

Städtebarometer 2015

Endbericht

Evelyn Hacker / Corinna Mayerl

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Methodische Vorgangsweise	5
1.1 Differenzierung urbane bzw. ländliche Gebiete	6
2 Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils im Zeitvergleich	7
2.1 Lebensqualität und allgemeine Entwicklung	7
2.2 Lebensgefühl: Stadt- oder LandbewohnerIn?	10
2.3 Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen	12
2.4 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?	15
2.5 Zufriedenheit mit dem Angebot im Bereich Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen	18
2.6 Soziale Sicherheit	20
2.7 Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum	21
2.8 Residentielle Mobilität	23
3 Frauen in Österreichs Städten – spezifische Sichtweisen und Herausforderungen	27
3.1 Kommunale Dienstleistungen	27
3.2 Arbeitsplätze	28
3.3 Kinderbetreuung	28
3.4 Soziale Sicherheit	29
3.5 Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum	30
3.6 Residentielle Mobilität	31
3.7 Einflüsse auf die Lebensqualität in der Wohngemeinde nach Geschlecht	32
4 Schwerpunktthema 2015: „Smart City“	33
4.1 Bekanntheit des Begriffes „Smart City“	33
4.2 Assoziationen mit dem Begriff Smart City	33
4.3 Wahrnehmung von Aktivitäten der Kommunen im Bereich „Smart City“	36
4.4 Zukunftsvisionen	38
4.5 Einstellungen zu Informations- und Kommunikationstechnologien	40
4.6 Nutzungsverhalten Internet und Smartphone-Besitz	42
5 Zusammenfassung	44
Tabellenverzeichnis	47
Abbildungsverzeichnis	48
Anhang A – Klassifikation Haushaltseinkommen	50
Anhang B – Tabellenanhang und Fragebogen	51

Daten zur Untersuchung

Auftraggeber:	Österreichischer Städtebund
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
Wissenschaftliche Leitung:	DI ⁱⁿ Evelyn Hacker, MSc
Autorinnen:	DI ⁱⁿ Evelyn Hacker, MSc Corinna Mayerl, MA
Erhebungsgebiet:	Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes
Grundgesamtheit:	EinwohnerInnen von Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes ab 16 Jahren (insgesamt 253 Städte und Gemeinden)
Stichprobenumfang:	1.053 Personen
Stichprobendesign:	Geschichtete Zufallsauswahl
Art der Befragung:	Telefoninterviews – Institute for Panel Research (ipr)
Befragungszeitraum:	März und April 2015
Gewichtung:	Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus, Bildung, Gemeindegröße (ipr)

Einleitung

Seit dem Jahr 2009 erhebt SORA im Auftrag des Österreichischen Städtebundes in einer quantitativen Umfrage die Einschätzungen der Menschen zum Leben in den österreichischen Städten.

Der vorliegende Forschungsbericht stellt nach einem kurzen Überblick zur methodischen Vorgangsweise (Kapitel 1) die wesentlichen Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils zum Lebensgefühl in österreichischen Städten dar und zieht wenn möglich einen Vergleich zu den Befragungen der vorhergehenden Jahre (Kapitel 2).

Ergänzend zu den Themen Lebensqualität und Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen, die jedes Jahr behandelt werden, wurde 2015 das Thema „Smart City“ im Rahmen eines eigenen, zusätzlichen Fragenblocks schwerpunktmäßig aufgearbeitet (Kapitel 4). Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Auswertung des Grundprogrammes nach Geschlechterunterschieden dar, die die Identifikation von genderspezifischen Sichtweisen und Herausforderungen erlaubt (Kapitel 3).

Daran anschließend finden sich die Ergebnisse des Schwerpunktteils der Erhebung 2015.

Die wichtigsten Befunde sowohl des Grundprogramms als auch des diesjährigen Schwerpunktteils sind im abschließenden Kapitel 5 zusammengefasst. Der ausführliche Anhang enthält die detaillierte Darstellung der Fragen nach ausgewählten Untergruppen (Geschlecht der Befragten, Gemeindegröße, etc.).

1 Methodische Vorgangsweise

Im März und April 2015 wurde eine telefonische Befragung uner EinwohnerInnen der 253 Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes zum Lebensgefühl in Österreichs Städten durchgeführt. Die Interviewdauer betrug rund 14 Minuten, insgesamt wurden 1.053 Personen ab 16 Jahren mit Wohnsitz in einer dieser Kommunen befragt.

Für die Befragung wurde folgendes Stichprobendesign verwendet:

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer Erhebung Frühjahr 2015, Schichtung der Stichprobe

EinwohnerInnen Größenklasse	Anzahl EinwohnerInnen (2013) in 1.000	Anteil EinwohnerInnen (2013)	Stichproben- größe	Anteil Stichprobe
bis 10.000	919	19%	196	19%
10.001 bis 20.000	644	13%	198	19%
20.001 bis 100.000	737	15%	204	19%
100.001 bis 300.000	734	15%	203	19%
Wien	1.762	37%	252	24%
Summe	4.795	100%	1.053	100%

Quelle: Österreichischer Städtebund, SORA (ungewichtete Daten)

Die disproportionale Schichtung hat den Vorteil, dass so auch über Gruppen, die in der Gesamtpopulation nicht ausreichend groß sind, in der Analyse sinnvolle Aussagen getroffen werden können. Jede Analysekategorie umfasst in etwa 20% der Stichprobe. Über Gewichtung kann die Disproportionalität für Aussagen über die Gesamtpopulation wieder ausgeglichen werden.

Für die Interpretation der Daten im Zeitverlauf ist zu beachten, dass es sich bei der Erhebung zum Städtebarometer um Querschnittsdaten handelt: Seit 2009 wurde jeweils im Frühjahr eine für die Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes repräsentative Stichprobe für die Umfrage gezogen und befragt. Ein solches Trenddesign erlaubt, Veränderungen auf Aggregatenebene der Stichprobe nachzuvollziehen, nicht aber auf individueller Ebene (wie etwa in einem Paneldesign, wo zu unterschiedlichen Zeitpunkten die gleichen Personen befragt werden). Für Aussagen über Veränderungen in der jeweiligen gesamten Stichprobe ist in allen Erhebungen eine Schwankungsbreite von max. +/- 3% zu berücksichtigen. Bei der Interpretation von Veränderungen im Zeitverlauf müssen mögliche Einflüsse nationaler oder internationaler Ereignisse (wie beispielsweise Wahlen) beachtet werden.

Geringfügige Abweichungen von Sollwerten (z.B. 99% oder 101% statt 100%) sind auf Rundungseffekte zurückzuführen.

Sofern nicht anders angegeben beziehen sich Abbildungen und Tabellen auf die Gesamtheit der Befragten (n=1.053). Die Zahlen in den Tabellen sind, sofern nicht anders angegeben, zeilenprozentuiert.

1.1 Differenzierung urbane bzw. ländliche Gebiete

Neben den großen österreichischen Städten gehören auch kleinere Städte ebenso wie größere Gemeinden zu den Mitgliedern des österreichischen Städtebundes. Für die Einschätzung des Lebensgefühls in den österreichischen Städten besonders relevant ist daher die differenzierte Betrachtung als eher urban bzw. als eher ländlich einzuschätzender Gebiete. Dies erfolgt im Rahmen der Studie einerseits durch den Vergleich von Befragten, die in Gemeinden unterschiedlicher Größenklassen (s. Tabelle 1) leben, andererseits durch die Klassifizierung der Gemeinden als eher urban bzw. ländlich.

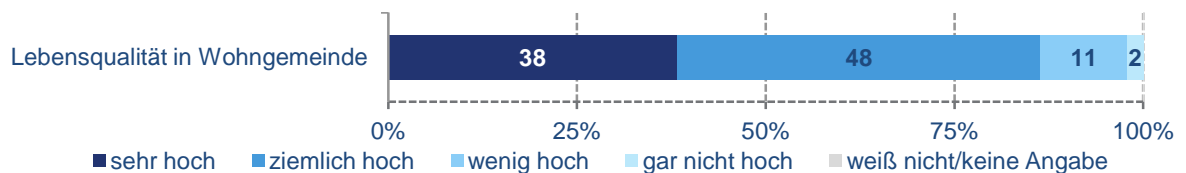
Zur Abgrenzung von urbanen Gebieten gegenüber ländlichen wird auf die von der Statistik Austria erarbeitete Definition der Kernzone von „Stadtregionen“ zurückgegriffen, die auf Basis von Volkszählungsdaten Gebiete mit hoher Einwohner- bzw. Beschäftigtendichte ausweist (vgl. Statistische Nachrichten 12/2010): Als „urban“ gelten Städte und Gemeinden, die in Kernzonen von Stadtregionen liegen, alle anderen Gemeinden gelten als „ländlich“. Demnach leben drei von vier Befragten in urbanen, der Rest in ländlichen Gebieten.

2 Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils im Zeitvergleich

2.1 Lebensqualität und allgemeine Entwicklung

Die Lebensqualität der Wohngemeinde wird 2015 von 86% der Befragten als sehr oder ziemlich hoch eingestuft. Diese Einschätzung ist unabhängig davon, ob die Befragten in urbanen oder ländlichen Gebieten leben (s. Abbildung 1).

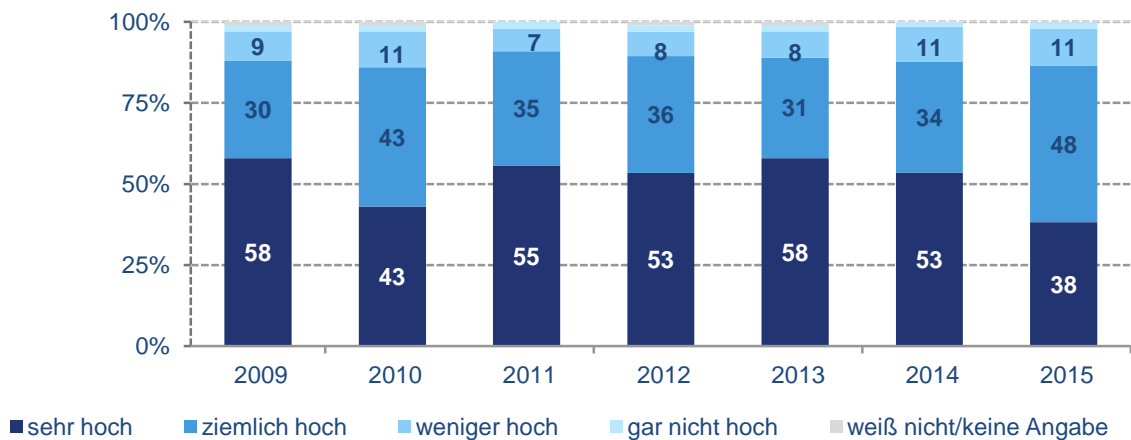
Abbildung 1: Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Im Zeitverlauf seit 2009 ist die Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde stabil hoch: Jeweils über 85% der Befragten schätzen die Lebensqualität in ihrer Wohngemeinde als sehr oder ziemlich hoch ein (s. Abbildung 2).

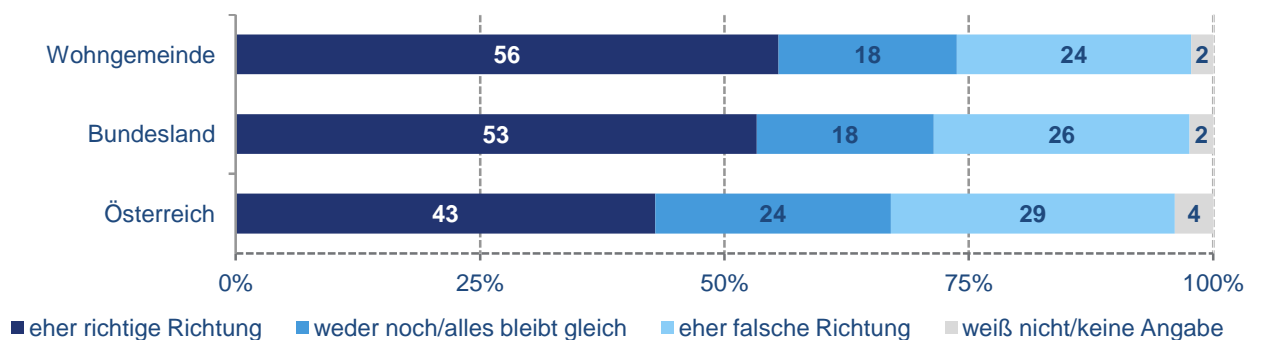
Abbildung 2: Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde, Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent (seit 2015 leicht geändert abgefragt)

Über 50% der Befragten glauben, dass sich ihre Wohngemeinde und ihr Bundesland in die richtige Richtung entwickeln. Deutlich weniger - ein Viertel der Befragten - ist hingegen der Meinung, dass sich ihre Wohngemeinde und ihr Bundesland in die falsche Richtung entwickeln. Die Entwicklung Österreichs wird vergleichsweise kritischer gesehen, 43% denken es geht in die richtige Richtung und rund 30% denken es geht in die falsche (s. Abbildung 3).

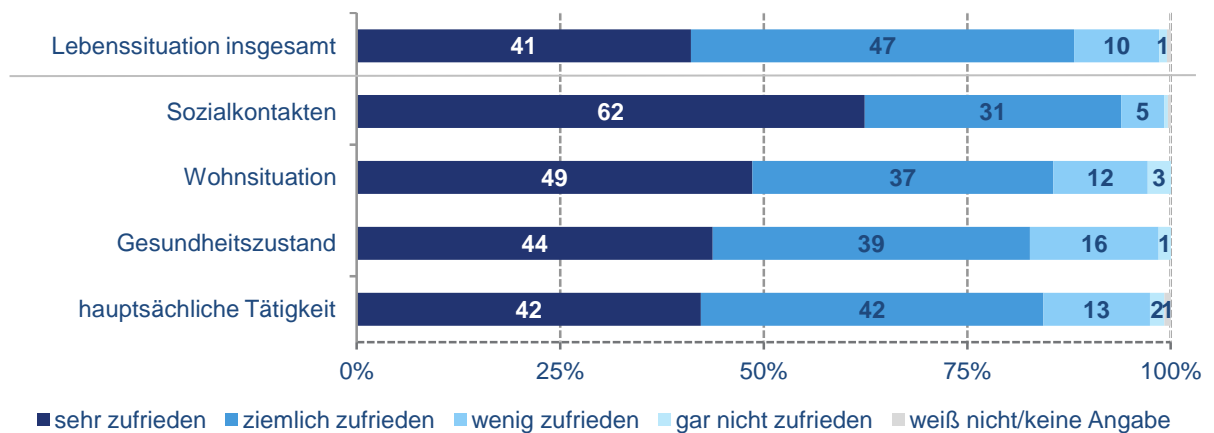
Abbildung 3: Zukünftige Entwicklung der Wohngemeinde, des Bundeslandes und Österreichs 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation der Befragten ist hoch. 88% sind sehr bis ziemlich mit der eigenen Lebenssituation zufrieden. Am höchsten ist die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten, 93% sind damit sehr bis ziemlich zufrieden. Am geringsten, aber noch immer hoch, ist die Zufriedenheit mit der hauptsächlichen Tätigkeit (s. Abbildung 4).

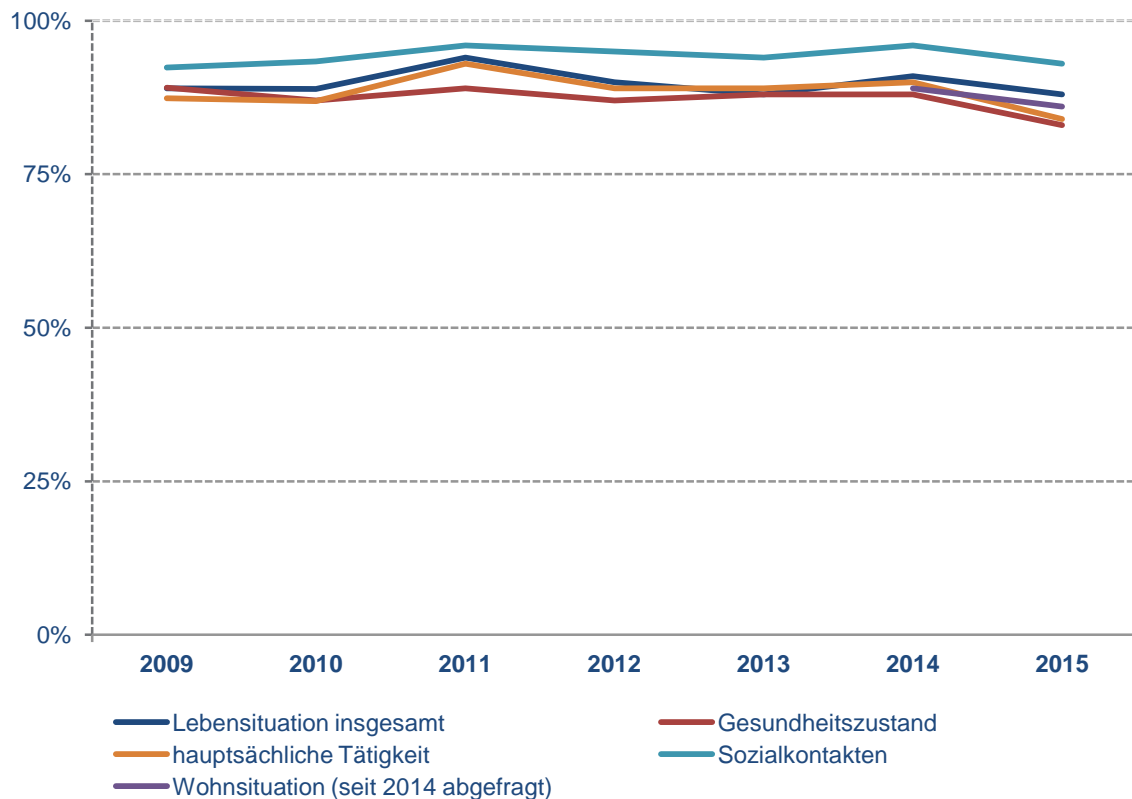
Abbildung 4: Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation bleibt im Zeitverlauf seit 2009 relativ stabil. Über alle Erhebungszeitpunkte hinweg ist die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten am höchsten und die Beurteilung des eigenen Gesundheitszustands meist am unteren Ende. Weiters zeigt sich, dass 2009 alle Aspekte auf ähnlich hohem Niveau angesiedelt waren (max. 5 Prozentpunkte Unterschied), während die Zufriedenheit der einzelne Aspekte 2015 stärker streuen (max. 10 Prozentpunkte Unterschied). Im Zeitraum 2014 bis 2015 ist die Zufriedenheit in allen Lebensbereichen leicht rückläufig, v.a. die Zufriedenheit mit der hauptsächlichen Tätigkeit ging um 6 Prozentpunkte zurück (s. Abbildung 5).

Abbildung 5: Zufriedenheit der eigenen Lebenssituation, Zeitvergleich

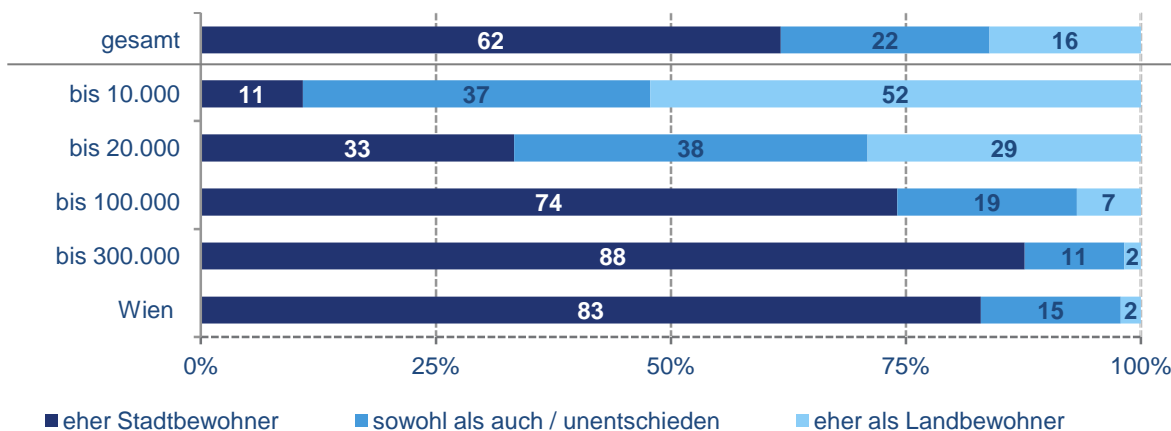


Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr zufrieden“ und „ziemlich zufrieden“ wurden zusammengefasst.

2.2 Lebensgefühl: Stadt- oder LandbewohnerIn?

Von allen Befragten fühlen sich über 60% eher als StadtbewohnerIn, rund 15% als LandbewohnerIn und etwas über 20% als beides. Je größer die EinwohnerInnenzahl der eigenen Wohngemeinde (bis 300.000 EinwohnerInnen) desto eher fühlen sich die Befragten als StadtbewohnerIn. In Gemeinden bis 10.000 EinwohnerInnen fühlt sich nur jede/r Zehnte/r, bis 20.000 EinwohnerInnen jede/r Dritte/r, bis 100.000 EinwohnerInnen drei von vier und bis 300.000 EinwohnerInnen fast neun von zehn eher als StadtbewohnerInnen. In Wien fühlen sich 83% als StadtbewohnerIn (s. Abbildung 6).

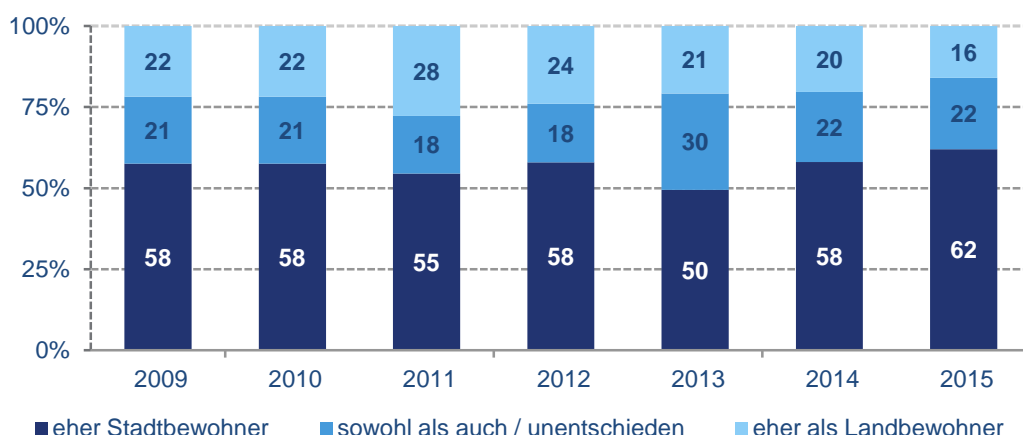
Abbildung 6: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn nach Gemeindegröße 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Im Zeitverlauf zeigt sich seit 2011 ein kontinuierlicher Rückgang derjenigen, die sich eher als LandbewohnerIn fühlen (um 12 Prozentpunkte weniger). 2011 gaben 28% an, sich sehr bis eher als LandbewohnerIn zu fühlen. 2015 fühlen sich nur noch 16% eher als LandbewohnerIn. Gleichzeitig zeigt sich ein Anstieg derjenigen die sich eher als StadtbewohnerInnen fühlen, von 2011 55% auf mittlerweile 62% (s. Abbildung 7). Diese veränderte Selbsteinschätzung ist eventuell auch auf die veränderte Zusammensetzung der Mitgliedsgemeinden des österreichischen Städtebundes zurückzuführen.

Abbildung 7: Stadt- oder LandbewohnerIn, Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

2.3 Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen

Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist im Allgemeinen sehr hoch (s. Abbildung 8):

Am zufriedensten sind die Befragten mit Aspekten der Grundversorgung. 97% sind mit der Trinkwasserversorgung, rund 95% mit der Müll- und Abwasserentsorgung und 90% mit der Nahversorgung im Wohngebiet zufrieden.

Ebenfalls hoch ist die Zufriedenheit mit dem Angebot für FußgängerInnen (90%), dem Stadtbild (83%), den Gesundheitseinrichtungen (84%), dem öffentlichen Nahverkehr (76%), dem Radwegenetz (80%) und der Verkehrsberuhigung (76%).

Etwas weniger aber immer noch zu 70% zufrieden sind die BewohnerInnen mit den sozialen Diensten und Beratungsstellen, mit Senioren- und Pflegeeinrichtungen sowie den Kinderbetreuungseinrichtungen. Allerdings ist hier darauf hinzuweisen, dass in Bezug auf diese Aspekte überdurchschnittlich viele Befragte keine Bewertung abgeben können oder wollen.

Am unzufriedensten sind die BewohnerInnen von österreichischen Städten mit den Möglichkeiten zur Mitbestimmung. Nur rund die Hälfte ist damit zufrieden.

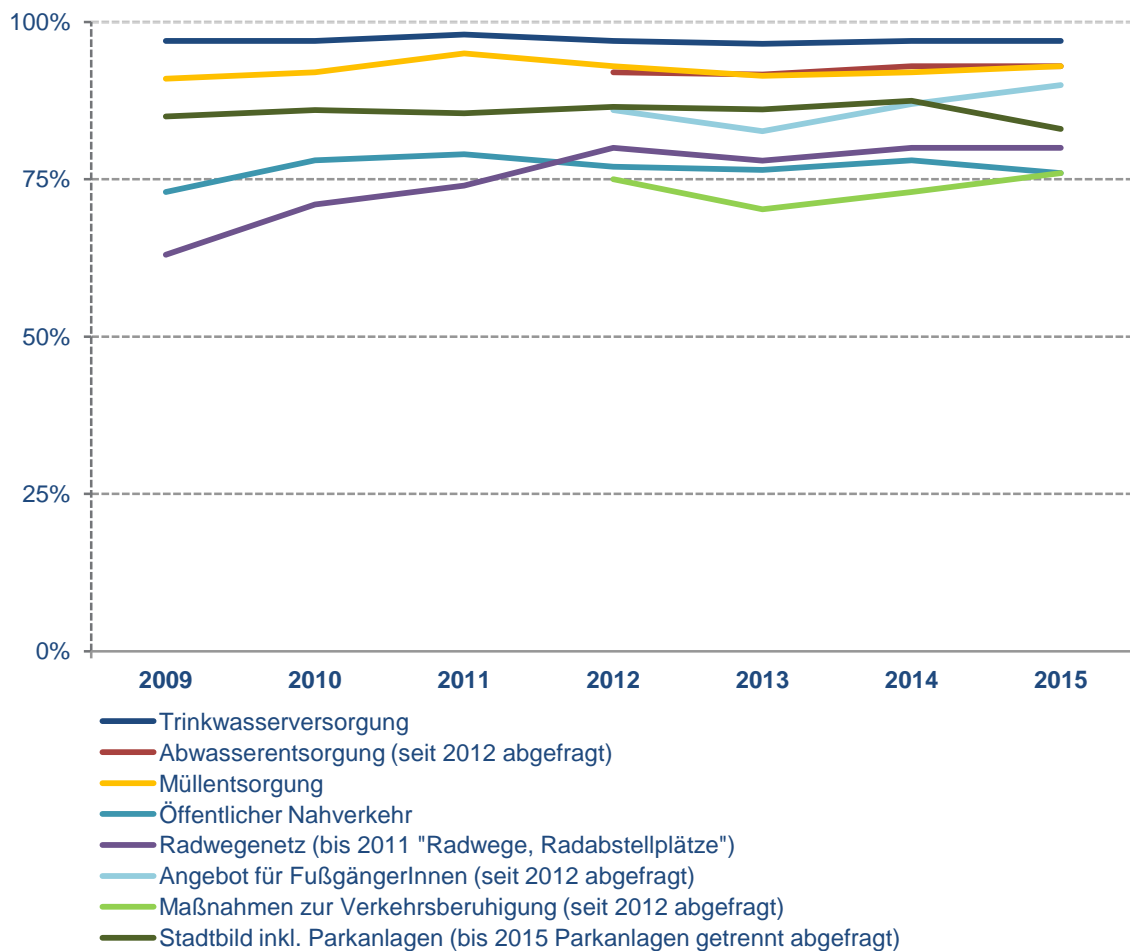
Abbildung 8: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Im Zeitvergleich bleibt die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen in den Bereichen Ver- und Entsorgung, Verkehr und Stadtbild relativ stabil. Mit dem Radwegenetz (bis 2011 Radwege, Radabstellplätze) sind die Befragten kontinuierlich zufriedener. Waren 2009 63% mit den Radwegen und Radabstellplätzen sehr bis ziemlich zufrieden, sind jetzt 80% mit dem Radwegenetz sehr bis ziemlich zufrieden. Das ist ein deutlicher Anstieg von 17 Prozentpunkten (s. Abbildung 9).

Abbildung 9: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen Ver- und Entsorgung/Verkehr/Stadtbild, Zeitvergleich

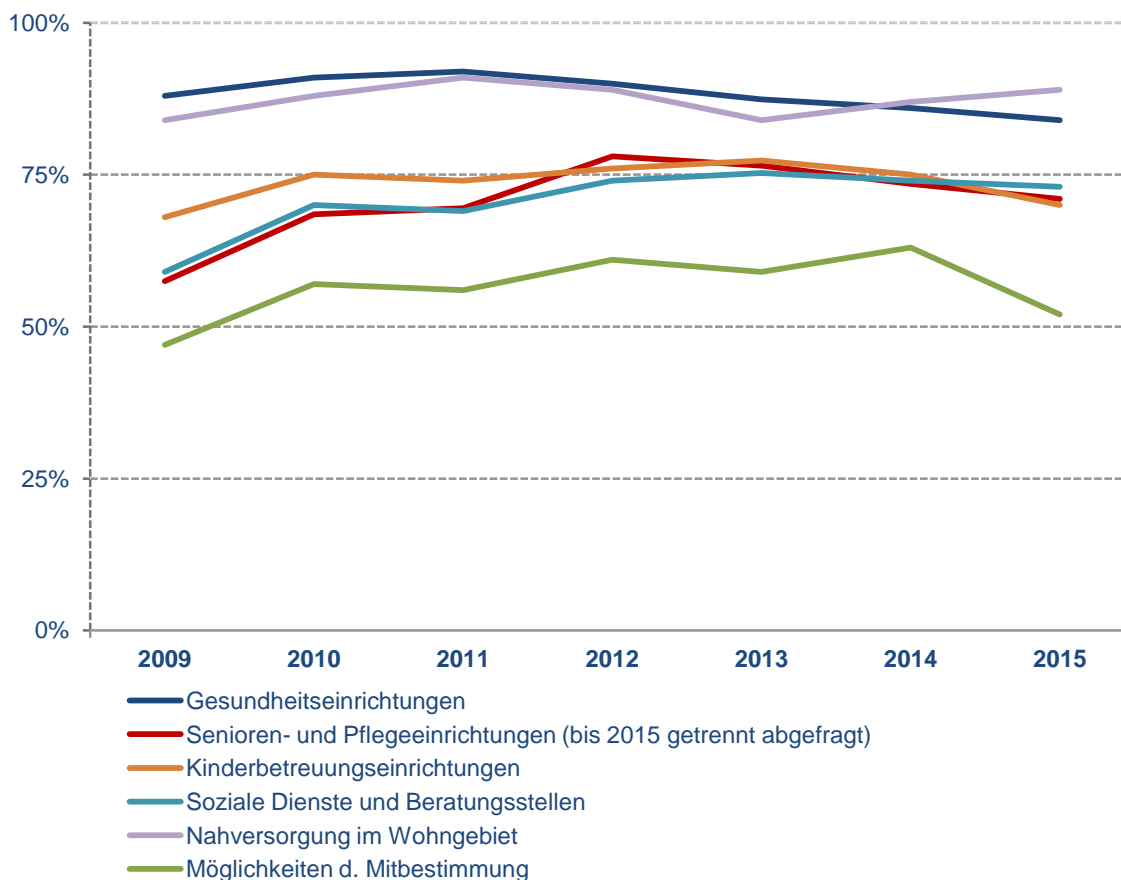


Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr zufrieden“ und „ziemlich zufrieden“ wurden zusammengefasst.

Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen im Bereich Gesundheit, Soziales und Mitbestimmung zeigt im Zeitvergleich stärkere Schwankungen (s. Abbildung 9):

Vor allem im Bereich der Mitbestimmungsmöglichkeiten zeigte sich von 2009 bis 2014 ein Anstieg von 47% auf 63% (16 Prozentpunkte). 2015 sinkt die Zufriedenheit auf 52% und damit beinahe auf das ursprüngliche Niveau von 2009 ab. Ein ähnliches Bild, aber in weniger starkem Ausmaß zeigt sich in Bezug auf Senioren- und Pflegeheime: Während die Zufriedenheit von 2009 bis 2012 einen deutlichen Anstieg von 58% auf 78% erfährt, sinkt diese seit 2012 wieder kontinuierlich auf das aktuelle Niveau von 71%.

Abbildung 10: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen Gesundheit/Soziales/Mitbestimmung, Zeitvergleich

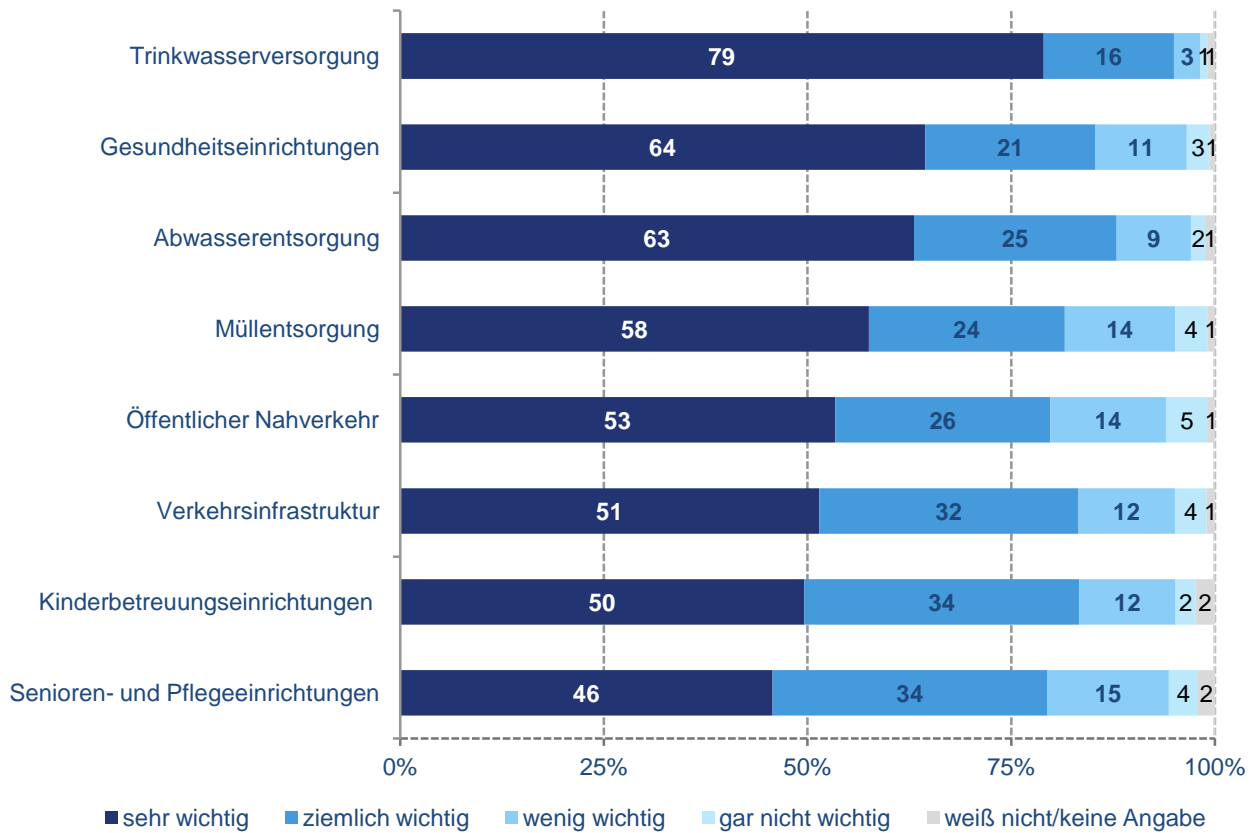


Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr zufrieden“ und „ziemlich zufrieden“ wurden zusammengefasst.

2.4 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?

In Bezug auf die Frage, ob kommunale Dienstleistungen in öffentlicher Hand bleiben oder an private Dienstleister ausgelagert werden sollen, sind sich die österreichischen StadtbewohnerInnen mehrheitlich einig (s. Abbildung 11): 95% sind der Meinung, dass die Trinkwasserversorgung Städte und Gemeinden selbst bereitstellen sollen. Auch in Bezug auf alle anderen abgefragten kommunalen Dienstleistungen wie Gesundheitseinrichtungen, Abwasser- und Müllentsorgung, Verkehr, Kinderbetreuungseinrichtungen sowie Senioren- und Pflegeeinrichtungen sind über 80% der Meinung, diese sollen in öffentlicher Hand bleiben.

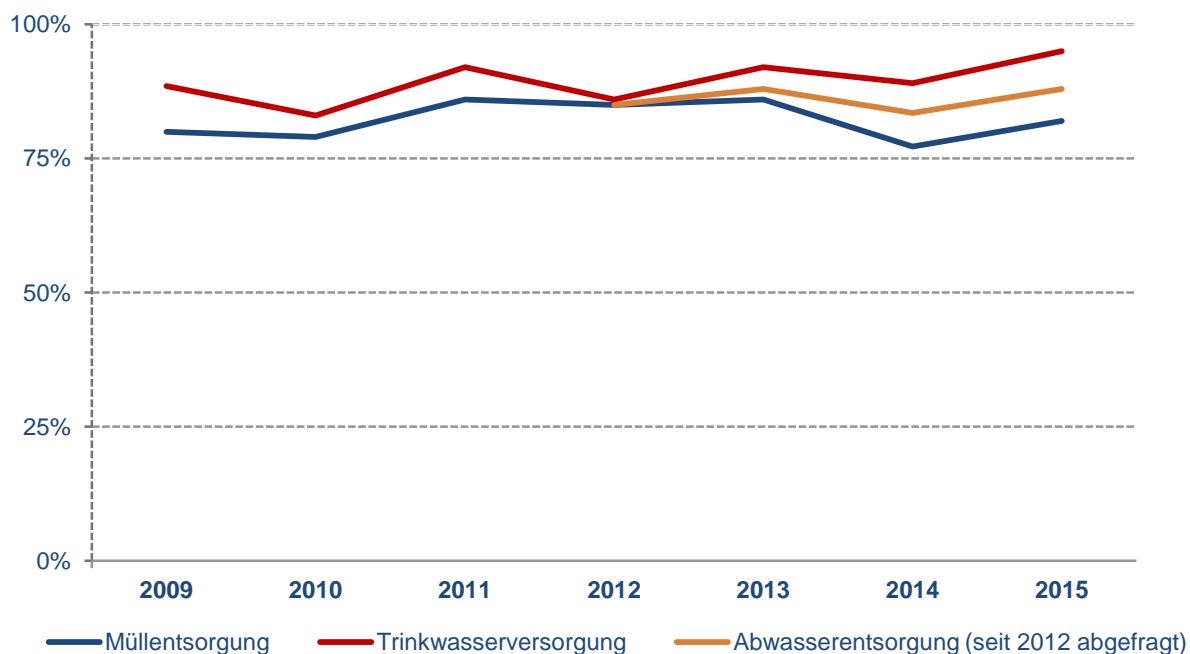
Abbildung 11: Kommunale Dienstleistungen 2015: Öffentlich oder privat?



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Auch im Zeitvergleich zeigt sich, dass die Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Müllentsorgung in der öffentlichen Hand bleiben soll. Vor allem zwischen 2015 und dem Vorjahr steigt die Zustimmung, dass diese Leistungen durch die Stadt oder die Gemeinde bereitzustellen seien (s. Abbildung 12).

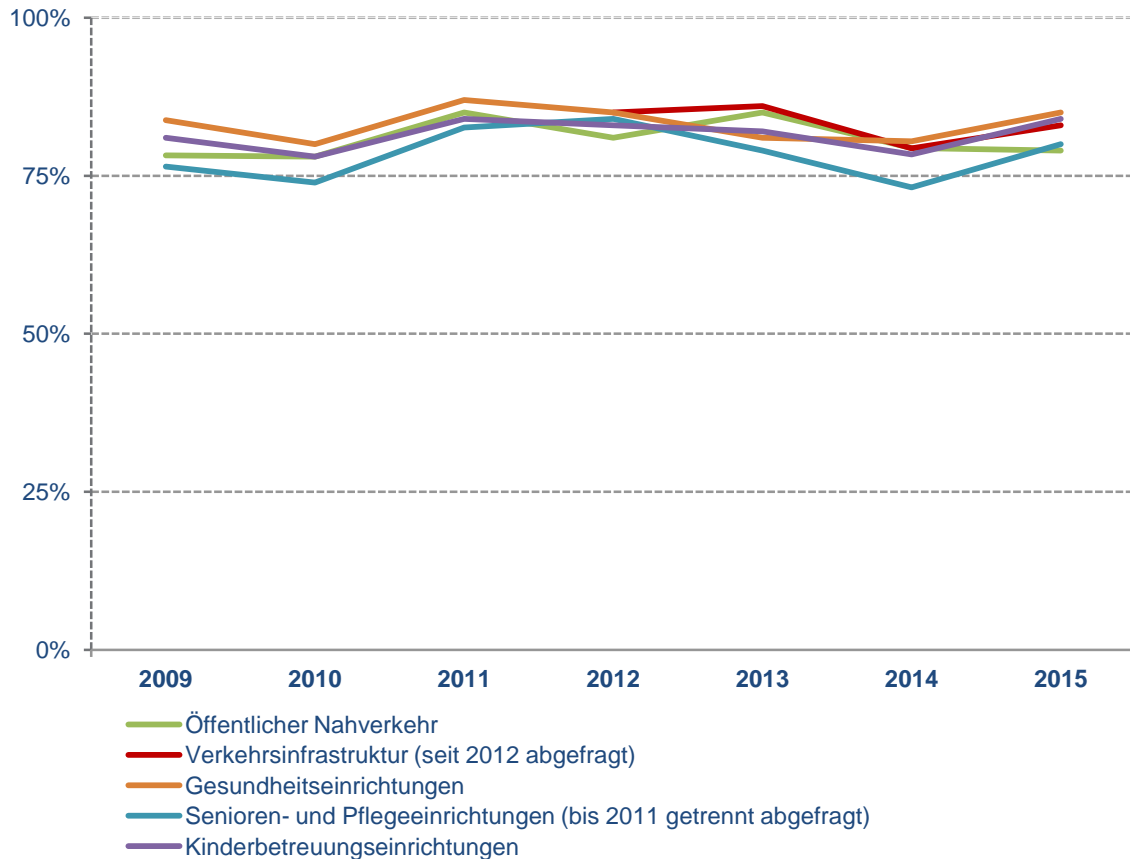
**Abbildung 12: Trinkwasserversorgung, Müll- und Abwasserversorgung:
Öffentliche oder privat?,
Zeitvergleich**



Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr wichtig“ und „ziemlich wichtig“ wurden zusammengefasst.

Die Frage danach, ob kommunale Leistungen in den Bereichen Verkehr, Gesundheit, Betreuung und Pflege in der öffentlichen Hand bleiben sollen, bleibt auch im Zeitverlauf seit 2009 relativ stabil auf hohem Niveau (s. Abbildung 13).

Abbildung 13: Verkehr, Gesundheits-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen: Öffentlich oder privat? Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr wichtig“ und „ziemlich wichtig“ wurden zusammengefasst.

2.5 Zufriedenheit mit dem Angebot im Bereich Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen

Über 85% der Befragten sind mit dem Angebot an Pflichtschulen in der Wohn-gemeinde sehr bis ziemlich zufrieden. Mit dem Angebot an Höheren Schule sind knapp drei Viertel zufrieden.

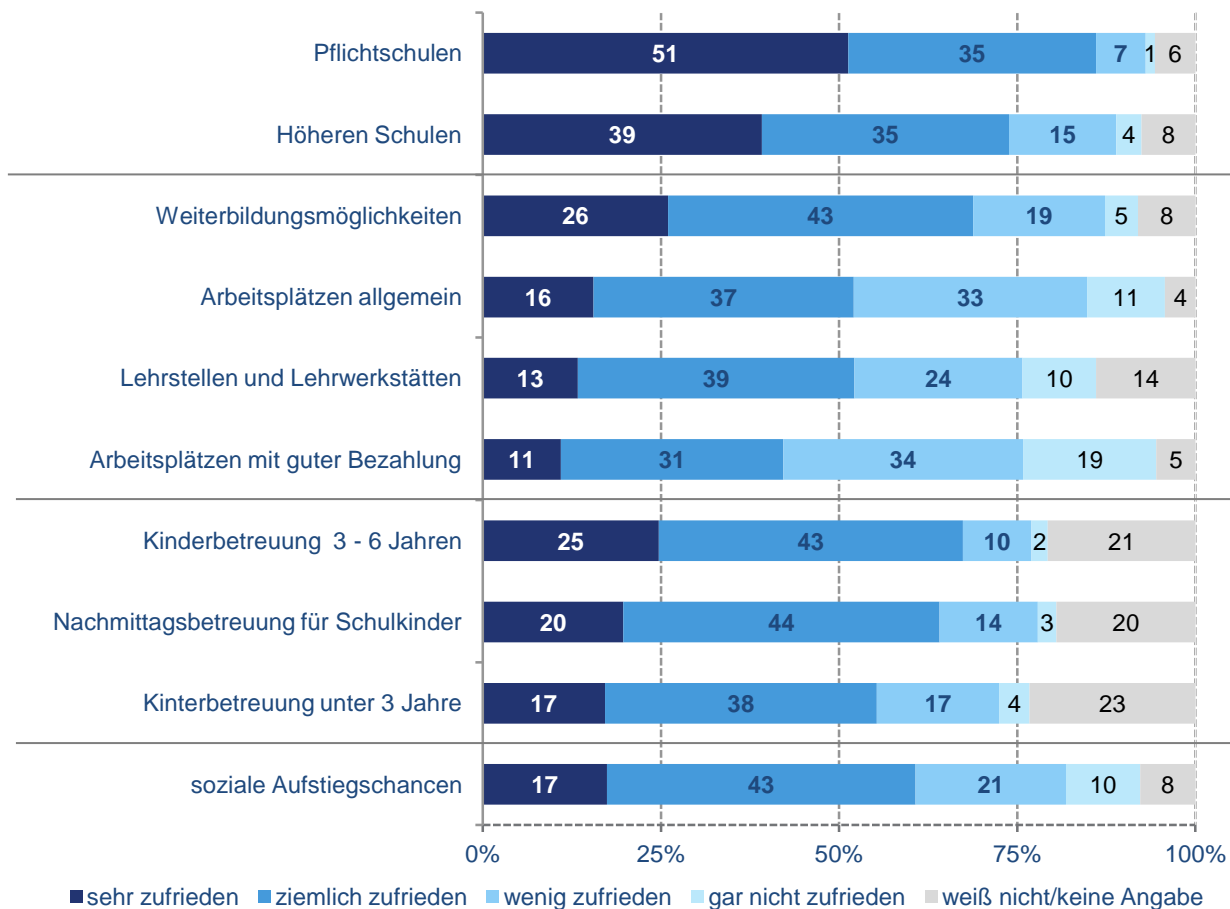
Im Vergleich dazu deutlich geringer ist die Zufriedenheit mit dem Angebot im Bereich Arbeit und Bildung: Mit den Weiterbildungsangeboten sind knapp 70% zufrieden, mit dem allgemeinen Angebot an Arbeitsplätzen und Lehrstellen sind etwas mehr als die Hälfte zufrieden. Das Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung ist nur noch für etwas über 40% zufriedenstellend.

Für das Angebot an Kinderbetreuung kann ein Fünftel der Befragten, vor allem die kinderlosen, keine Angabe machen. Am zufriedensten sind die Befragten mit dem Betreuungsangebot für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren

(68%) und der Nachmittagsbetreuung für Schulkinder (64%). Mit dem Betreuungsangebot für unter Dreijährige sind 55% zufrieden.

Mit den allgemeinen sozialen Aufstiegschancen sind 60% sehr oder ziemlich zufrieden (s. Abbildung 14).

Abbildung 14: Zufriedenheit Bildung, Arbeit, Kinderbetreuung, soziale Aufstiegschancen 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

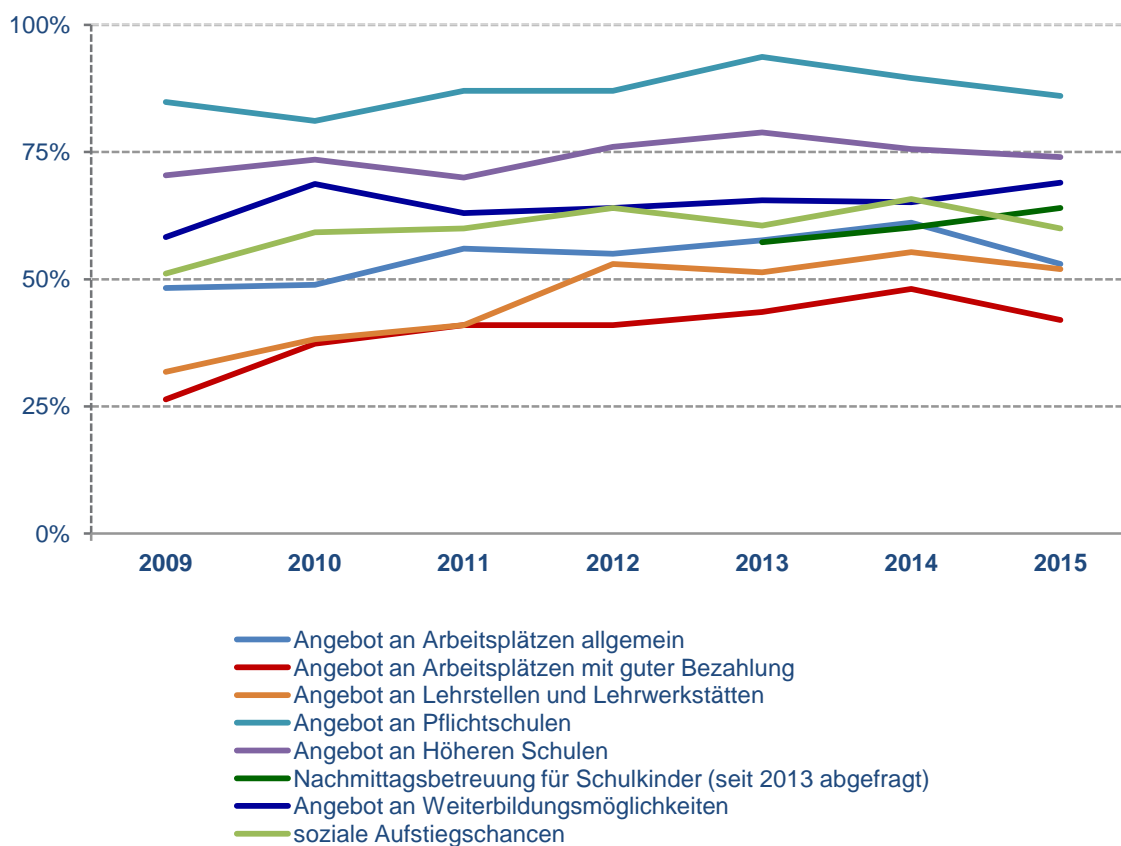
Im Zeitvergleich ist ebenfalls ersichtlich, dass die Zufriedenheit mit dem Angebot an Pflichtschulen (über 80%) und Höheren Schulen (über 70%) seit 2009 durchgehend am höchsten ist.

Am unzufriedensten sind die österreichischen StadtbewohnerInnen über alle Zeitpunkte hinweg mit dem Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung sowie mit dem Angebot an Lehrstellen bzw. Lehrwerkstätten. Allerdings stieg die Zufriedenheit in Bezug auf beide Aspekte seit 2009 bis 2014 um etwas

mehr als 20 Prozentpunkte an. Seit 2014 ist aber wieder ein leichter Rückgang zu verzeichnen.

Auch die Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeitsplätzen im Allgemeinen stieg seit 2009 bis 2014 um 13 Prozentpunkte und ist seit 2014 wieder rückläufig (s. Abbildung 15).

Abbildung 15: : Zufriedenheit Bildung, Arbeit, Kinderbetreuung, soziale Aufstiegschancen, Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2009 bis 2015; die Nennungen für „sehr zufrieden“ und „ziemlich zufrieden“ wurden zusammengefasst.

2.6 Soziale Sicherheit

Die BewohnerInnen der österreichischen Städte wurden auch nach ihren Zukunftsaussichten gefragt und welche Emotionen Sie mit verschiedenen Aspekten verbinden.

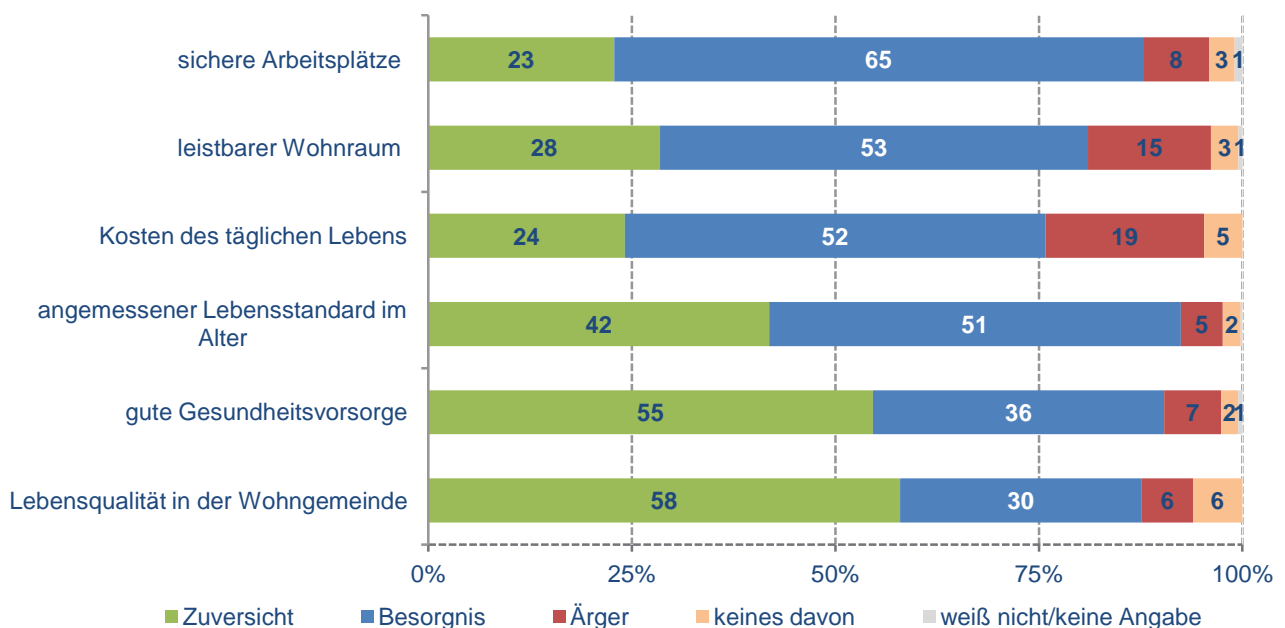
Wie schon mehrmals erwähnt ist die Zufriedenheit mit der Arbeitsplatzsituation seit 2014 leicht rückläufig. Zwei Drittel der Befragten sind auch in Hinblick auf die zukünftige Arbeitsplatzsicherheit besorgt.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten blickt in Bezug auf leistbaren Wohnraum und die Kosten des täglichen Lebens besorgt in die Zukunft. In diesen Bereichen sind auch die meisten Befragten verärgert. Jede/r Fünfte/r ist verärgert, wenn er/sie an die zukünftigen Kosten des täglichen Lebens denkt.

Auf die Frage, welches Gefühl am ehesten zutrifft, wenn sie an die Zukunft und einen angemessenen Lebensstandard im Alter denken sind 50% besorgt und 42% zuversichtlich.

Am zuversichtlichsten (55% und mehr) sind die Befragten hinsichtlich der zukünftigen Gesundheitsvorsorge und Lebensqualität in der Wohngemeinde (s. Abbildung 16).

Abbildung 16: Emotionen zukünftige Entwicklung 2015



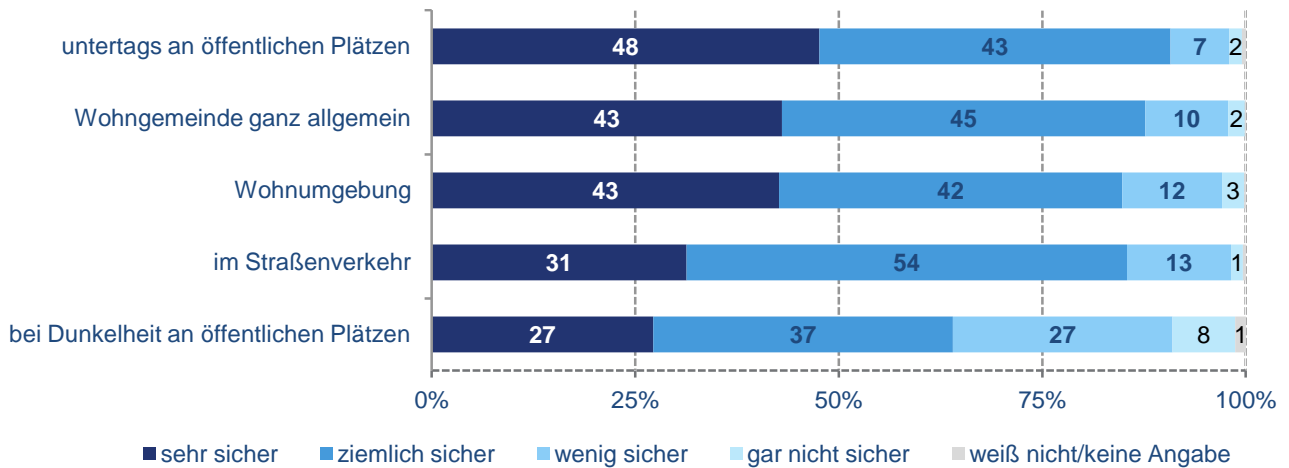
Quelle: SORA, Angaben in Prozent

2.7 Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum

Wie hoch ist das Sicherheitsempfinden in den österreichischen Städten? Zwischen 85% und 90% fühlen sich tagsüber an öffentlichen Plätzen, in Ihrer Wohngemeinde und ihrer Wohnumgebung sowie auch im Straßenverkehr sehr bis ziemlich sicher. Ein größeres Unsicherheitsempfinden ist bei Dunkelheit an

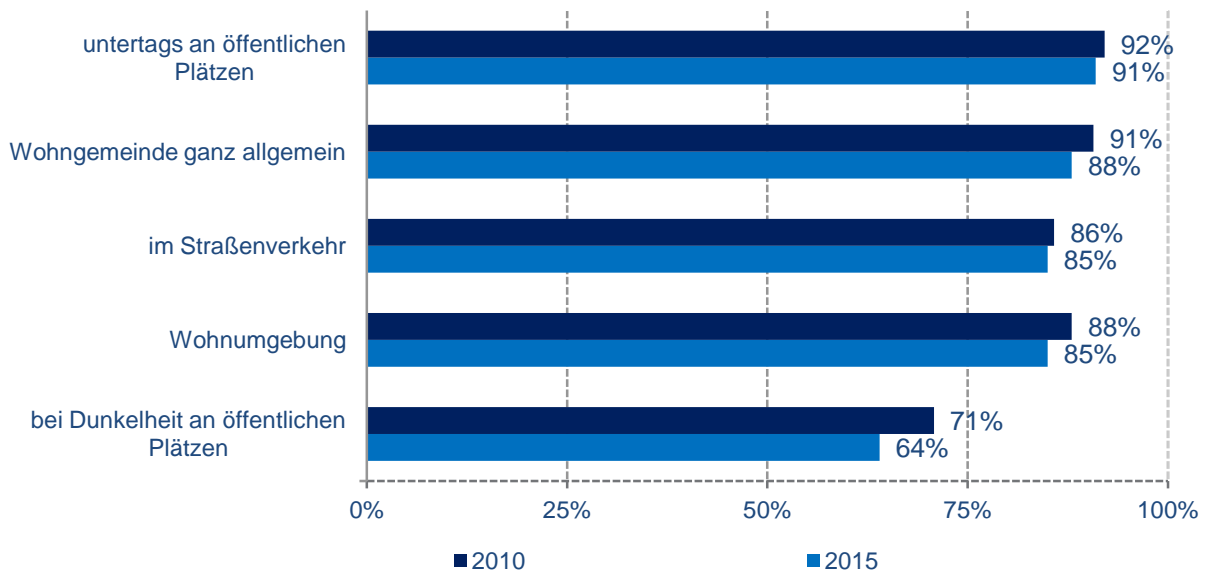
öffentlichen Plätzen erkennbar, ein gutes Drittel gibt an, sich dort wenig bis gar nicht sicher zu fühlen (s. Abbildung 17).

Abbildung 17: Sicherheit in der Wohngemeinde 2015



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Das subjektive Sicherheitsgefühl wurde bereits 2009 und 2010 abgefragt. In der folgenden Abbildung 18 werden die Veränderungen in den letzten fünf Jahren dargestellt. Seit 2010 ist das Sicherheitsempfinden in den meisten Bereichen stabil geblieben. Bei Dunkelheit an öffentlichen Plätzen fühlen sich die Menschen mit 64% im Jahr 2015 gegenüber 71% im Jahr 2010 etwas weniger sicher.

Abbildung 18: Sicherheit in der Wohngemeinde, Zeitvergleich

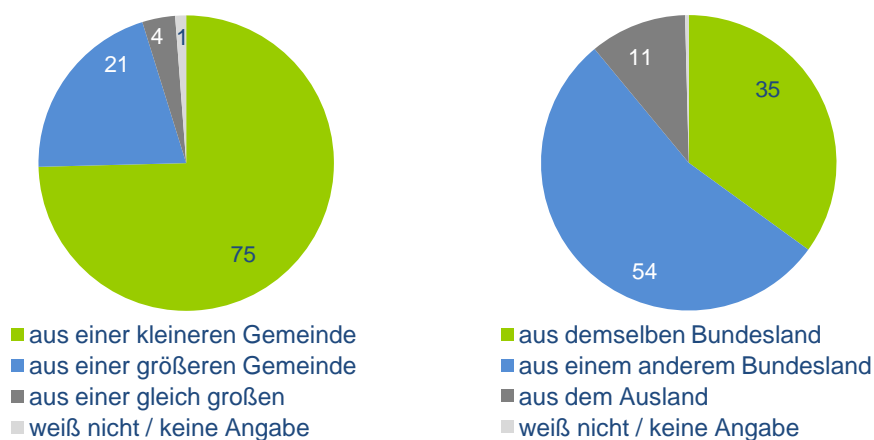
Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Zeitvergleich der Erhebungen 2010 und 2015; die Nennungen für „sehr sicher“ und „ziemlich sicher“ wurden zusammengefasst.

2.8 Residentielle Mobilität

Wie in den Vorjahren wurde auch in der diesjährigen Studie die interkommunale residentielle Mobilität der Bevölkerung untersucht. Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich kaum Unterschiede: Sechs von zehn Befragten leben seit der Geburt in ihrer derzeitigen Wohngemeinde. Jede/r vierte lebt zwar nicht seit der Geburt aber schon länger als zehn Jahre hier und knapp jede/r sechste Befragte gibt an, dass er/sie in den letzten zehn Jahren in die derzeitige Wohngemeinde zugezogen ist.

Jene Personen, die in die derzeitige Wohngemeinde zugezogen sind, wurden nach der Größe ihrer ehemaligen Gemeinde gefragt und was die Gründe für die Übersiedlung waren: Dreiviertel sind aus einer kleineren und ein Fünftel aus einer größeren Gemeinde zugezogen, d.h. der Großteil zieht in urbanere Gebiete. 9 von 10 Zugezogenen sind innerhalb Österreichs umgesiedelt und jeder Zehnte gibt an, zuvor im Ausland gelebt zu haben (s. Abbildung 19).

Abbildung 19: Zuzug von woher?



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, n=403

Der häufigste Umzugsgrund ist der eigene Arbeitsplatz, jeder Zehnte wechselt deswegen den Wohnort. Weiters werden private/familiäre Gründe, die eigene Aus- oder Weiterbildung sowie der Kauf bzw. die Miete eines Hauser/einer Wohnung genannt (s. Tabelle 2).

Tabelle 2: Ursachen für die Übersiedlung in eine andere Gemeinde

	Prozent (Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	28%	11%
private, familiäre Gründe	21%	8%
eigene Aus-/Weiterbildung	15%	6%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	15%	6%
Heirat/Familiengründung	14%	5%
allgemeine Veränderung, mehr oder andere Möglichkeiten	11%	4%
Freund/in, Partner/in wohnt hier	8%	3%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	7%	3%
Wohnsituation	6%	2%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	6%	2%
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	5%	2%
lebe gerne hier, fühle mich wohl	5%	2%

Quelle: SORA, n=403, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich; nur wichtigste Gründe - alle Gründe s. Tabelle 6 im Anhang

Für die 75% der Umgezogenen, die in eine größere Wohngemeinde gezogen sind, waren der eigene Arbeitsplatz, private/familiäre Gründe sowie die eigenen Aus- oder Weiterbildung ausschlaggebend für den Wohnortwechsel. (Tabelle 8).

Tabelle 3: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune

	Prozent (in eine größere Kommune Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	33%	9%
private, familiäre Gründe	19%	5%
eigene Aus-/Weiterbildung	18%	5%
Heirat/Familiengründung	15%	4%
allgemeine Veränderung	13%	4%
Haus/Wohnung gekauft/gebaut	10%	3%
FreundIn/PartnerIn wohnt hier	8%	2%
Bessere Infrastruktur/Ausstattung	7%	2%
Wohnungssituation	6%	2%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	5%	2%

Quelle: SORA, n=290, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Für Befragte, die in eine kleinere Gemeinde übersiedelt sind, waren die drei wichtigsten Gründe der Kauf bzw. die Miete eines Hauses/einer Wohnung, private und familiäre Gründe sowie die Nähe zur Natur bzw. die frische Luft (s. Tabelle 4).

Tabelle 4: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune

	Prozent (in eine kleinere Kommune Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	31%	2%
private, familiäre Gründe	30%	2%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	27%	2%
Lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	15%	1%
Verbundenheit	13%	1%
eigene Arbeit	11%	1%
FreundIn/PartnerIn wohnt hier	10%	1%
allgemeine Veränderung	8%	1%

Quelle: SORA, n=95, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

3 Frauen in Österreichs Städten – spezifische Sichtweisen und Herausforderungen

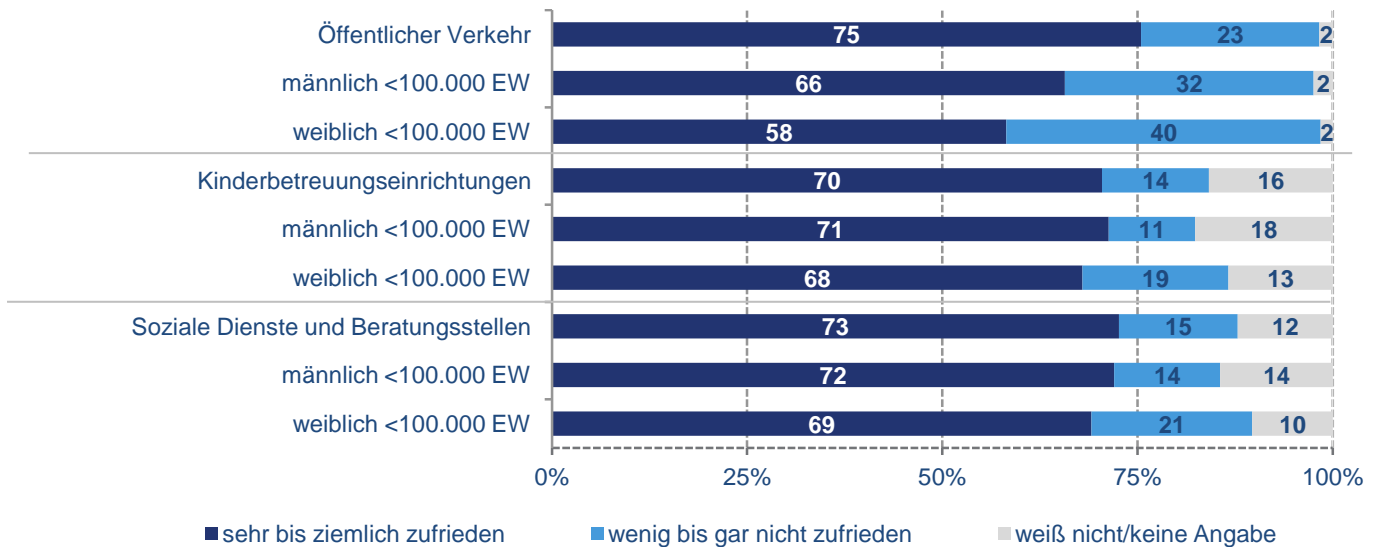
Dieses Jahr wurde bei der Auswertung des Grundprogramms des Städtebarometers ein spezieller Fokus auf die Sichtweisen der Frauen in österreichischen Städten gelegt. Im Folgenden werden signifikante Geschlechterunterschiede in unterschiedlichen Themenbereichen genauer beschrieben.

3.1 Kommunale Dienstleistungen

In Bezug auf kommunale Dienstleistungen zeigen sich vor allem Frauen in Kleinstädten und ländlichen Gebieten in bestimmten Bereichen unzufriedener. Der größte Unterschied besteht im Bereich öffentlicher Verkehr: Während gesamtgesehen 23% damit wenig oder gar nicht zufrieden ist, sind es unter den Frauen in Gebieten mit unter 100.000 EinwohnerInnen 40%. Unter den Männern in Gemeinden unter 100.000 EinwohnerInnen sind mit 32% deutlich weniger mit dem öffentlichen Verkehr unzufrieden (s. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Weiters sind die Frauen in Gemeinden unter 100.000 EinwohnerInnen mit den Kinderbetreuungseinrichtungen, sozialen Diensten und Beratungsstellen sowie mit den Möglichkeiten zur Mitbestimmung überdurchschnittlich unzufrieden. Diese Unterschiede können für Frauen in städtischen Gebieten oder Männer im Allgemeinen nicht festgestellt werden.

Abgesehen von regionsspezifischen Geschlechterunterschieden in Hinblick auf die Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen zeigt sich auch ein bildungsspezifischer Unterschied: Frauen mit Matura (23%) sind im Vergleich zu Männern bzw. Frauen ohne Matura (13-14%) mit dem Radwegenetz unzufriedener.

Abbildung 20: Zufriedenheit mit ausgewählten kommunalen Dienstleistungen 2015 nach Geschlecht und Gemeindegröße

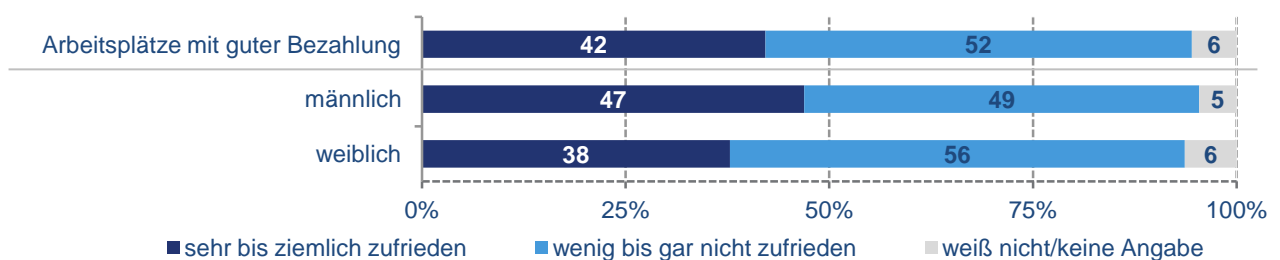


Quelle: SORA, Angaben in Prozent

3.2 Arbeitsplätze

Frauen sind gegenüber Männern – unabhängig von Alter, Bildung, Region – mit dem Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung etwas unzufriedener. Während 47% der Männer in österreichischen Städten damit sehr bis ziemlich zufrieden sind, geben dies nur 38% der Frauen an (s. Abbildung 21).

Abbildung 21: Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung 2015 nach Geschlecht



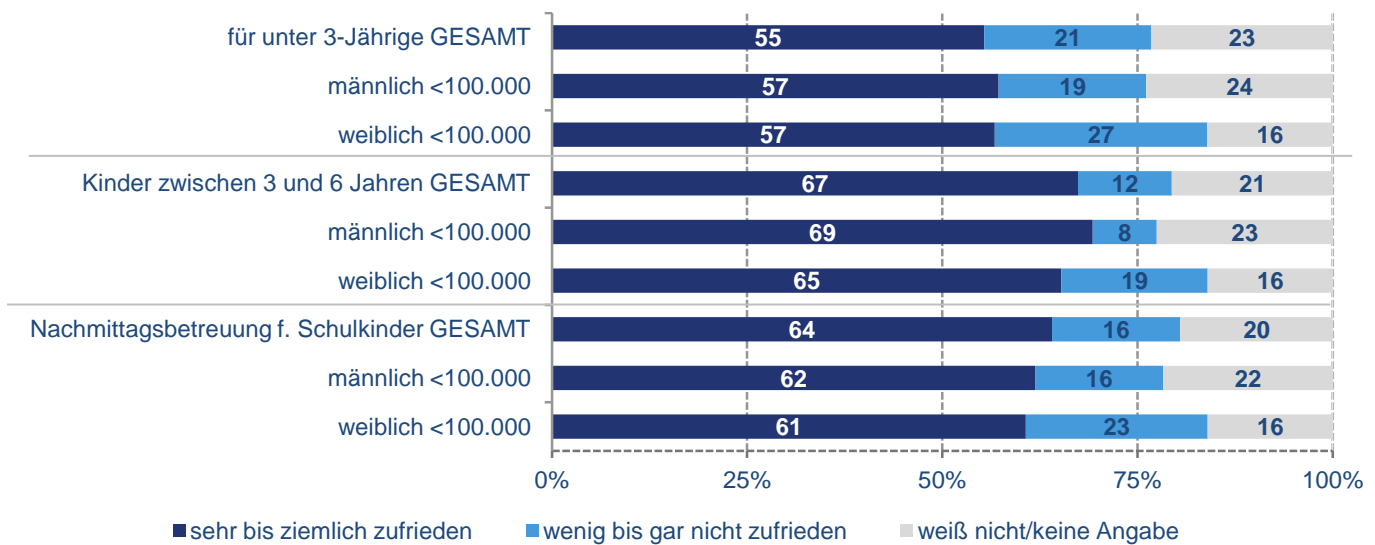
Quelle: SORA, Angaben in Prozent

3.3 Kinderbetreuung

Frauen sind im Vergleich zu Männern auch mit dem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen etwas weniger zufrieden. Ein besonders deutlicher Unterschied zeigt sich bei Frauen in Gemeinden unter 100.000 EinwohnerIn-

nen: Die Nachmittagsbetreuung von Schulkindern wird von 23% der Frauen in Gemeinden unter 100.000 Einwohnern als wenig bis gar nicht zufriedenstellend bewertet, während insgesamt nur 16% aller Befragten damit wenig bis gar nicht zufrieden sind. Ähnliche Unterschiede bestehen hinsichtlich der Kinderbetreuung für unter Dreijährige und Kinder zwischen drei und sechs Jahren (s. Abbildung 22).

Abbildung 22: Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen 2015 nach Geschlecht und Gemeindegröße

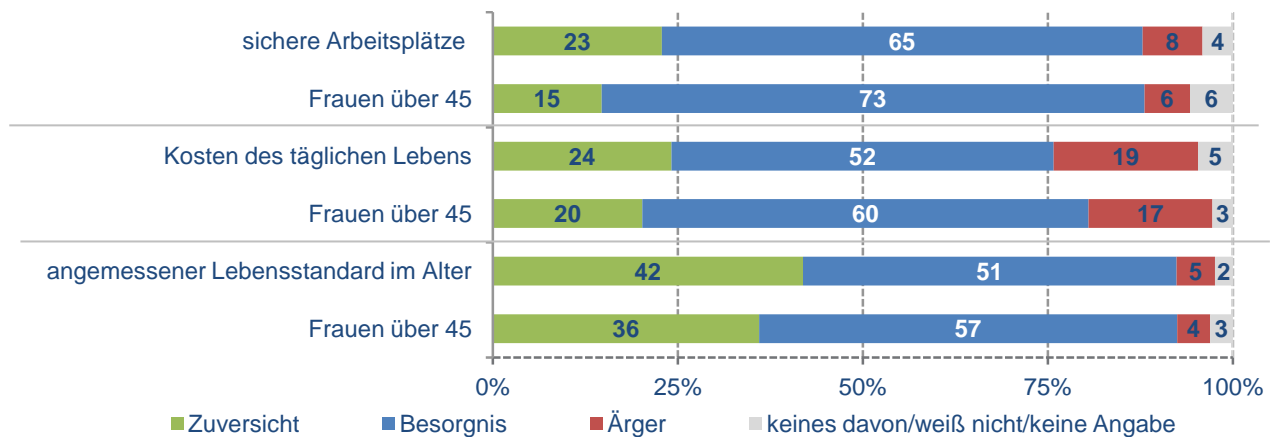


Quelle: SORA, Angaben in Prozent

3.4 Soziale Sicherheit

Auf die Frage nach den Zukunftsaussichten fühlen sich Frauen über 45 Jahren überdurchschnittlich besorgt. Im Vergleich zu allen Befragten geben Frauen über 45 Jahre häufiger an besorgt zu sein, wenn sie an sichere Arbeitsplätze oder die Kosten des täglichen Lebens in der Zukunft denken (s. Abbildung 23).

Abbildung 23: Emotionen zukünftige Entwicklung 2015 nach Geschlecht und Alter



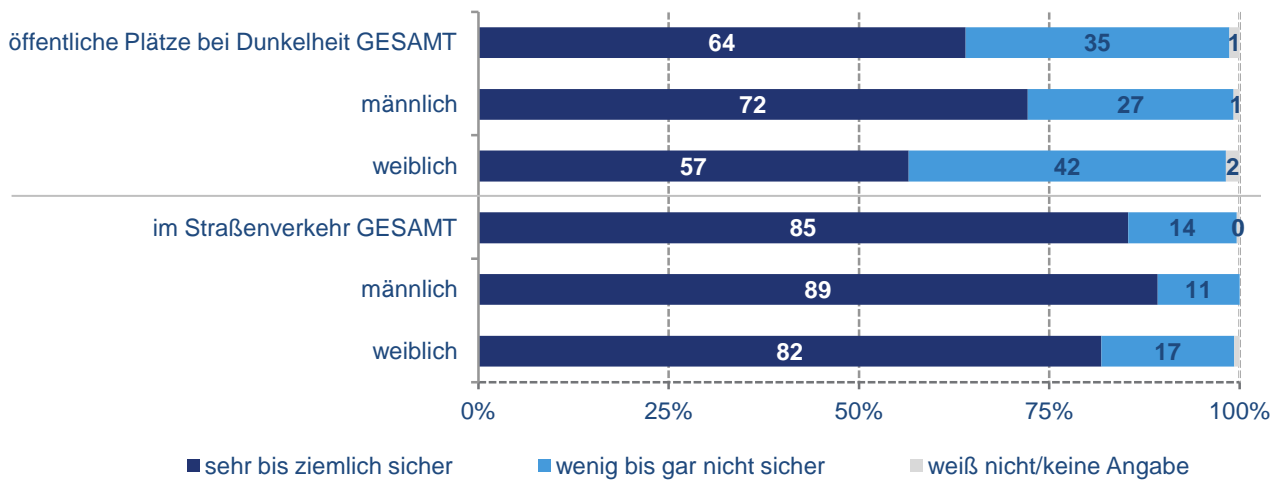
Quelle: SORA, Angaben in Prozent

3.5 Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum

Frauen fühlen vor allem an öffentlichen Plätzen bei Dunkelheit und im Straßenverkehr unsicherer als Männer (s. Abbildung 24). Bei Befragten, die in Gemeinden über 100.000 EinwohnerInnen leben, ist das Unsicherheitsgefühl an öffentlichen Plätzen bei Dunkelheit erwartungsgemäß besonders hoch: 51% der Frauen geben an, sich bei Dunkelheit an öffentlichen Plätzen wenig bis gar nicht sicher zu fühlen (Männer: 41%). Unter Personen in kleineren Städten und Gemeinden geben das 32% der Frauen und nur 13% der Männer an. Der Gender-Gap ist somit in Gemeinden unter 100.000 EinwohnerInnen deutlich größer als in Städten über 100.000 EinwohnerInnen.

Das gilt auch für die Sicherheit im Straßenverkehr: In Gemeinden bis 100.000 EinwohnerInnen fühlen sich 7% der Männer, aber 16% der Frauen wenig oder gar nicht sicher. In größeren Kommunen ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen geringer: 15% der Männer und 19% der Frauen fühlen sich im Straßenverkehr unsicher.

Abbildung 24: Sicherheitsempfinden 2015 nach Geschlecht



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

3.6 Residentielle Mobilität

Für Männer ist der eigene Arbeitsplatz mit Abstand der wichtigste Umzugsgrund (34%), für Frauen sind private, familiäre Gründe (24%) in etwa gleich häufig ausschlaggebend wie die eigene Arbeit (23%). Weiters ist für Frauen die Heirat oder die Familiengründung mit 20% der drittwichtigste Umzugsgrund, das gilt nur für 6% der Männer. Etwas häufiger als Männer (12%) nennen Frauen (17%) allerdings die eigene Aus- oder Weiterbildung als Umzugsgrund (s. Tabelle 5).

Tabelle 5: Ursachen für die Übersiedlung nach Geschlecht

	Frauen Prozent (Zugezogene)	Männer Prozent (Zugezogene)
private, familiäre Gründe	24%	18%
eigene Arbeit	23%	34%
Heirat/Familiengründung	20%	6%
eigene Aus-/Weiterbildung	17%	12%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	11%	19%
Freund/in, Partner/in wohnt hier	8%	8%
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	7%	3%
allgemeine Veränderung, mehr oder andere Möglichkeiten	7%	18%
Wohnsituation	7%	6%
Arbeit Partner/in	6%	3%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	6%	6%
Familie lebt hier	5%	1%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	4%	12%
lebe gerne hier, fühle mich wohl	2%	9%

Quelle: SORA, n(Frauen)=232, n(Männer)=171, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich; nur wichtigste Gründe

3.7 Einflüsse auf die Lebensqualität in der Wohngemeinde nach Geschlecht

Abschließend wurde noch mittels Regressionsanalysen berechnet, welche Faktoren die Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde beeinflussen und ob sich diesbezüglich Geschlechterunterschiede zeigen.

Für Männer wie auch für Frauen lässt sich feststellen, dass die Einschätzung der Lebensqualität positiv beeinflusst wird durch

- die Zufriedenheit mit dem Stadtbild
- die Zufriedenheit mit dem Angebot für FußgängerInnen
- die Zufriedenheit mit dem Angebot an Pflichtschulen.

Für Frauen ist für eine hohe Lebensqualität zusätzlich

- die Zufriedenheit mit den sozialen Aufstiegschancen und
- die Zufriedenheit mit der Nahversorgung im Wohnort

eine signifikante Einflussgröße (s. Tabelle 10 im Anhang).

4 Schwerpunktthema 2015: „Smart City“

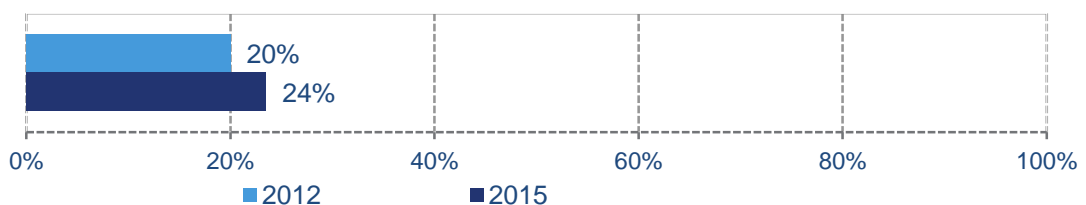
Der diesjährige inhaltliche Schwerpunkt der Befragung liegt auf dem Thema „Smart City“. Im Mittelpunkt steht dabei zunächst die Frage, wie weit dieses Schlagwort in der Bevölkerung bekannt ist und was die Menschen mit diesem Begriff verbinden. In der Folge wurde näher untersucht, ob die Bevölkerung Maßnahmen der Gemeinden in Bereichen wahrnimmt, die unter dem Thema „Smart City“ subsummiert werden können. Bewertet wurden darüber hinaus kurze Zukunftsvisionen zum Leben in einer smarten Stadt in Hinblick auf die Erreichbarkeit für die eigene Wohngemeinde und den Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität. Den Abschluss des Schwerpunktes bildet ein Fragenblock zum Thema Datenschutz und -sicherheit.

Da die Bekanntheit des Begriffes „Smart City“ und die Wahrnehmung von Aktivitäten der Gemeinden bereits im Städtebarometer 2012 abgefragt wurden, sind für diese beiden Fragestellungen Zeitvergleiche mit 2012 möglich.

4.1 Bekanntheit des Begriffes „Smart City“

Die Bekanntheit des Begriffes „Smart City“ hat in den letzten drei Jahren leicht zugenommen: Kannten im Jahr 2012 20% der Befragten den Begriff, sind es im Jahr 2015 24%.

Abbildung 25: Begriff „Smart City“ bekannt, Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Unter den Befragten mit Matura kennen 40% den Begriff „Smart City“, unter den Befragten ohne Matura sind es 16%. Erwartungsgemäß sinkt die Bekanntheit des Begriffes mit dem Alter der Befragten: bei den über 60jährigen geben 14% an, den Begriff zu kennen.

Mit 29% der Befragten liegt die Bekanntheit in Gemeinden über 100.000 EinwohnerInnen über jener in kleineren Gemeinden (17%).

4.2 Assoziationen mit dem Begriff Smart City

Jene Befragten, denen der Begriff „Smart City“ bekannt war, wurden gebeten kurz zu beschreiben, was sie mit diesem Begriff verbinden. Diese Frage wur-

de bewusst offen gestellt, um erfassen zu können, welche Assoziationen in der Bevölkerung mit dem Schlagwort „Smart City“ verbunden werden.

Die Aussagen der Befragten wurden zunächst in Form einer Word Cloud aufbereitet, die bereits einen ersten Eindruck über die wichtigsten Assoziationen gibt (s. Abbildung 26).

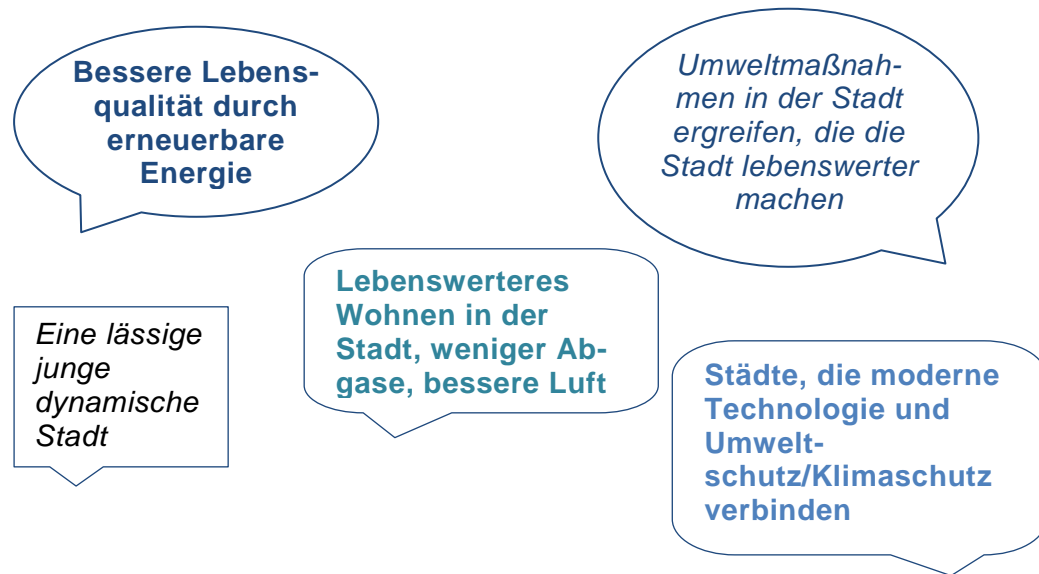
Abbildung 26 Word Cloud Assoziationen mit dem Begriff "Smart City"



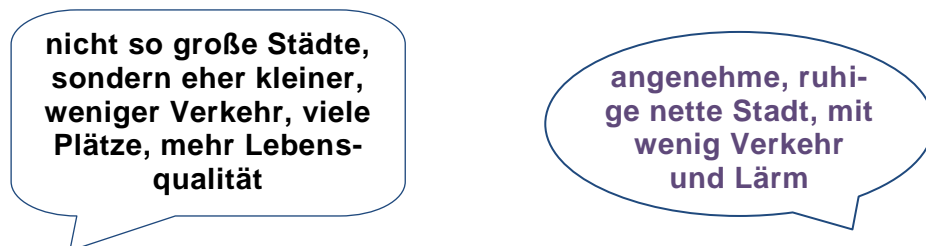
Quelle: SORA, n=261

Nach der Bildung von Kategorien und der Zuordnung der Aussagen zu diesen Kategorien bestätigt sich dieses Bild. Der Begriff „Smart City“ wird in erster Linie mit umweltschonenden Maßnahmen in verschiedenen Bereichen, vor allem aber in den Bereichen Energiesparen, erneuerbare Energien und effizienter Ressourceneinsatz assoziiert. In hohem Ausmaß wird damit der Einsatz neuer Technologien verbunden. Erwartet wird dadurch eine Steigerung der Lebensqualität sowie eine Modernisierung der Städte (s. Tabelle 6).

Folgende O-Töne sind für die Mehrheit an Aussagen typisch und stehen daher stellvertretend für die Mehrheit an Aussagen:



Für einen kleineren Teil der Befragten (11%) stehen weniger die Aspekte Dynamik und Technologie im Mittelpunkt, sondern eher Bilder einer überschaubaren, lebenswerten Stadt.



Weitere genannte Aspekte betreffen eine intelligente Stadtplanung, eine zunehmende Vernetzung sowie Maßnahmen im Bereich Mobilität und Wohnbau. 4% nennen soziale Aspekte wie BewohnerInnenbeteiligung oder stärkeren sozialen Zusammenhalt.

Tabelle 6: Assoziationen mit dem Begriff "Smart City"

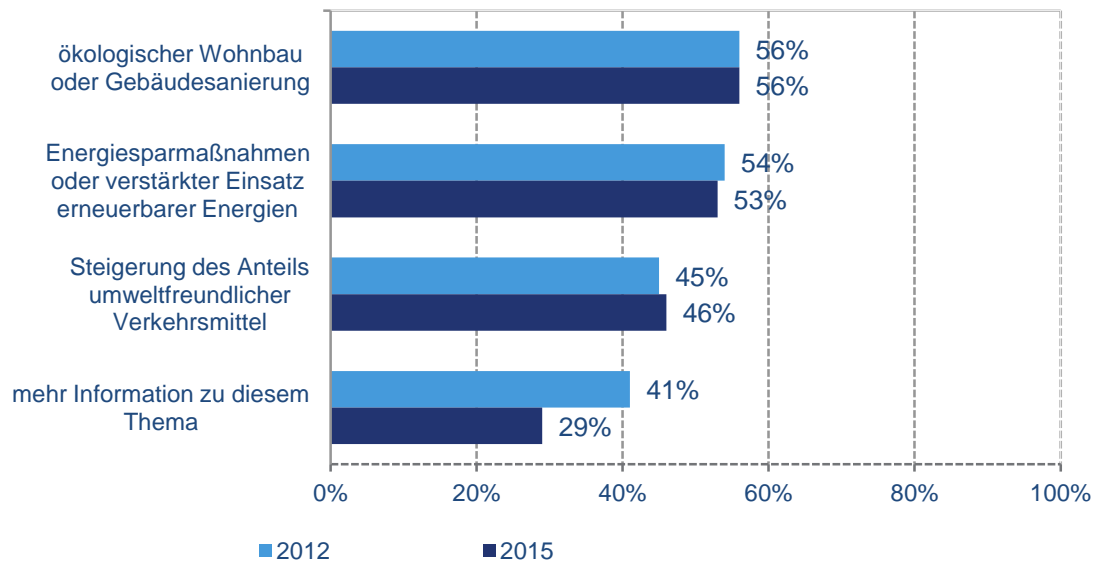
	Prozent (Smart City bekannt)	Prozent (alle Befragten)
Umweltbewusstsein, Nachhaltigkeit, wenig Emissionen	21%	5%
Energiesparen, erneuerbare Energien, effizienter Ressourceneinsatz	18%	5%
(neue) Technologien, Innovation, Digitalisierung	16%	4%
hohe/höhere Lebensqualität, gute/bessere Infrastruktur	16%	4%
Modernisierung, Dynamik, Zukunftsorientierung	16%	4%
angenehme, nette, saubere und grüne Stadt	11%	3%
intelligente/durchdachte Planung bzw. Stadtentwicklung	8%	2%
Mobilität(-lösungen)	8%	2%
Vernetzung	6%	1%
Maßnahmen im Bereich Wohnbau	6%	1%
Bewohnerbeteiligung, mehr soziale Zusammenhalt	4%	1%
Sonstiges	10%	3%

Quelle: SORA, n („Smart City“ bekannt) = 261; offene Antworten vercodet; Mehrfachnennungen möglich

4.3 Wahrnehmung von Aktivitäten der Kommunen im Bereich „Smart City“

Wenig verändert hat sich gegenüber 2012 in Bezug auf die Wahrnehmung von ausgewählten „Smart-City“-relevanten Aktivitäten in der Wohngemeinde. Auffällig ist allein ein Rückgang von 41% auf 29% bei der Informationstätigkeit der Kommunen zu diesen Themen (s Abbildung 27).

Abbildung 27: Aktivitäten bemerkt, Zeitvergleich

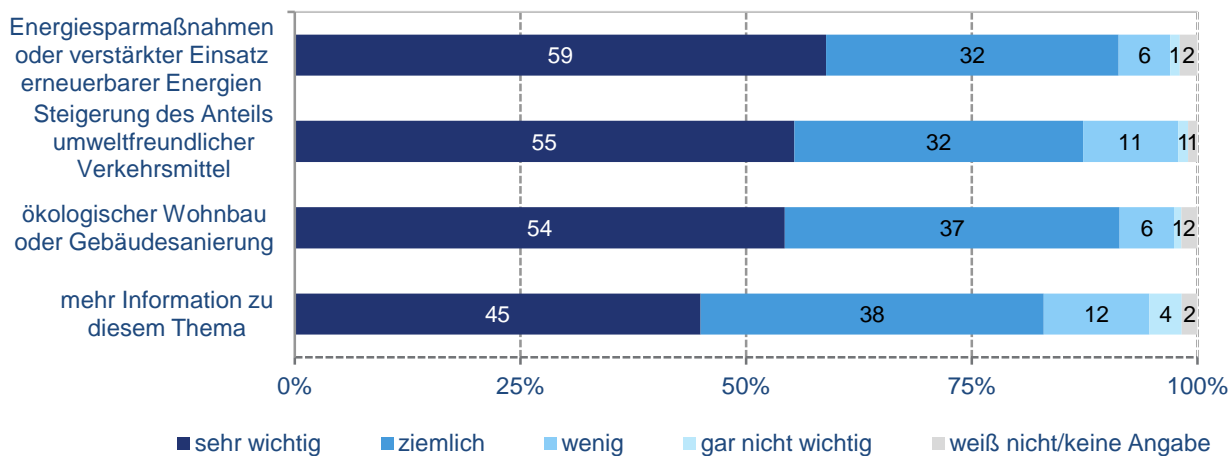


Quelle: SORA, Angaben in Prozent

BewohnerInnen urbaner Gebiete nehmen etwas häufiger Aktivitäten in ihrer Wohngemeinde wahr – insbesondere trifft das auf den Bereich Steigerung des Anteils umweltfreundlicher Verkehrsmittel zu: hier geben 50% der BewohnerInnen urbaner gegenüber 32% der BewohnerInnen ländlicher Gebiete an, hier Anstrengungen der Kommunen zu bemerken.

Jeweils über die Hälfte der Befragten findet es sehr wichtig, dass sich ihre Wohngemeinde in den Bereichen Energiesparen, umweltfreundlicher Verkehr und ökologischer Wohnbau stärker einsetzt. Als etwas weniger wichtig wird verstärkte Information zu diesem Thema gesehen (s. Abbildung 28).

Abbildung 28: Aktivitäten Wichtigkeit



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Wichtigkeit der Bemühungen der Gemeinden in diesen Bereichen steigt mit dem formalen Bildungsniveau und dem Einkommen der Befragten. Eine Ausnahme stellt der Bereich Steigerung des Anteils umweltfreundlicher Verkehrsmittel dar – Bemühungen in diesem Bereich werden von Menschen mit hohem (60% sehr wichtig) und niedrigem Einkommen (57% sehr wichtig) für in etwa gleich wichtig gehalten.

4.4 Zukunftsvisionen

Den Befragten wurden folgende fünf kurze Zukunftsvisionen über das Leben in einer „Smart City“ vorgelesen:

- Durch den verstärkten Einsatz von lokalen und regionalen erneuerbaren Energiequellen wird weniger CO2 ausgestoßen.
- Weil öffentliche Verkehrsmittel, Gehen und Radfahren attraktiver werden, nützen mehr Menschen umweltfreundliche Verkehrsmittel.
- Die Bürger erhalten neue Möglichkeiten, sich aktiv bei der Entwicklung der Gemeinde zu engagieren, z.B. über Online-Plattformen.
- Durch die Digitalisierung wird der Kontakt mit der Verwaltung vereinfacht, noch mehr Amtswege können online erledigt werden.
- An belebten öffentlichen Plätzen gibt es die Möglichkeit, mittels WLAN-Hotspots kostenlos online zu gehen.

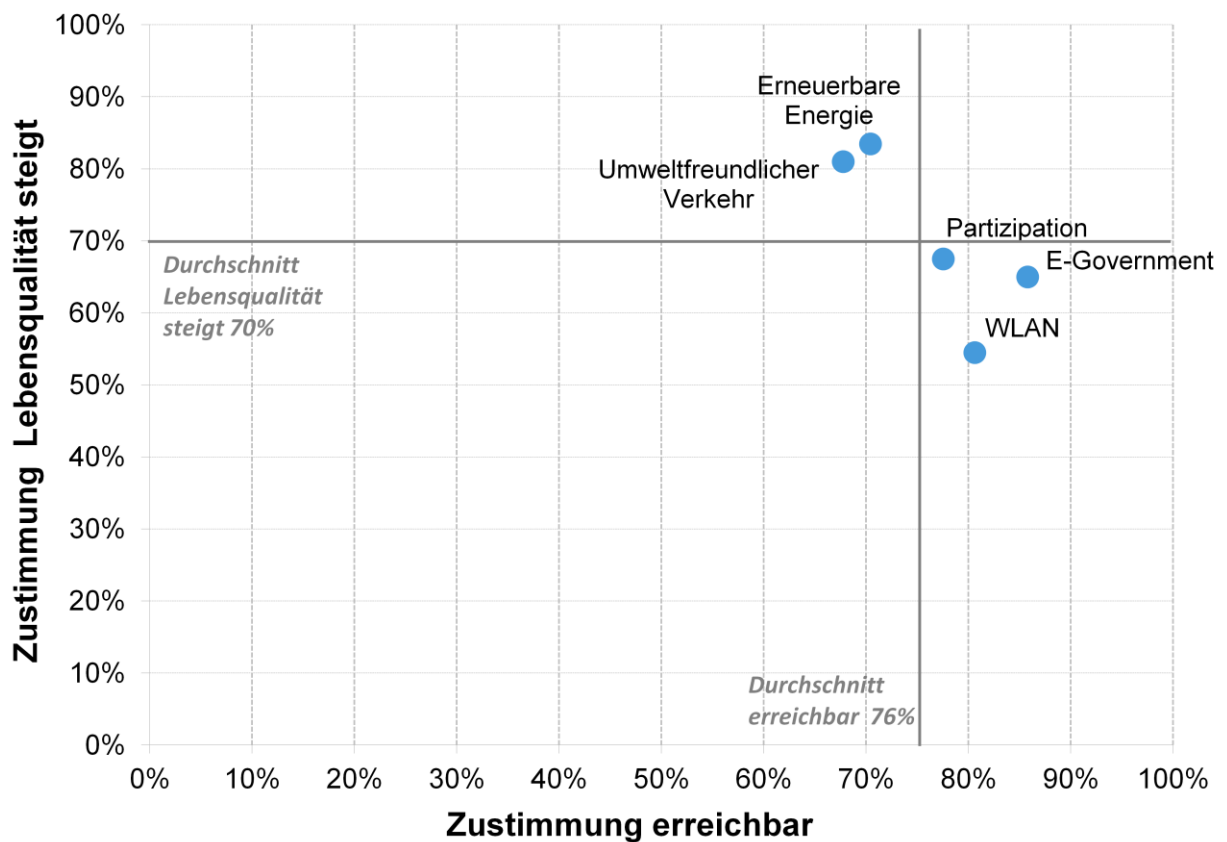
Anschließend wurden die Befragten gebeten einzuschätzen, ob sie diese Beschreibung für Ihre Wohngemeinde erreichbar halten und in welchem Ausmaß dadurch die Lebensqualität für die BewohnerInnen steigen würde.

Das Ergebnis dieser beiden Bewertungsdimensionen ist in der Strategiekarte in Abbildung 29 dargestellt:

Eine besonders hohe Steigerung der Lebensqualität wird von einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes durch den Einsatz erneuerbarer Energiequellen (83% „sehr“ oder „ziemlich“) und einer verstärkten Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel (81%) erwartet. Deutlich geringer sind die Erwartungen in Hinblick auf die Bereiche Partizipation (67%) und E-Government (65%). Von WLAN-Hotspots an belebten öffentlichen Plätzen erwarten sich 54% eine Steigerung der Lebensqualität.

Was die Umsetzbarkeit der genannten Ziele in der eigenen Wohngemeinde betrifft, sind die Befragten optimistisch: jeweils mindestens zwei Drittel halten diese für „sehr“ oder „ziemlich“ erreichbar für die eigene Wohngemeinde. Jene Ziele, von denen eine hohe Steigerung der Lebensqualität erwartet wird, werden allerdings auch als etwas schwerer erreichbar eingestuft: 68% der Befragten sehen eine verstärkte Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel als erreichbar an, 70% eine Reduktion des CO₂-Ausstoßes durch den Einsatz erneuerbarer Energiequellen. Am leichtesten erreichbar wird die Digitalisierung der Verwaltung gesehen (86%).

Abbildung 29: Strategiekarte Zukunftsvisionen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent; die Nennungen für „sehr erreichbar“/„ziemlich erreichbar“ bzw. „dadurch würde die Lebensqualität sehr/ziemlich“ steigen wurden zusammengefasst

4.5 Einstellungen zu Informations- und Kommunikationstechnologien

Ob die Sammlung und Vernetzung von Daten mehr Vorteile als Nachteile bringt wird in der Bevölkerung ambivalent gesehen: 45% sehen mehr Vorteile als Nachteile, ebensoviele sind in dieser Hinsicht skeptisch (s. Abbildung 30).

Mehr als zwei Drittel der Befragten geben an, beim Gedanken an die zunehmende Sammlung und Vernetzung von Daten besorgt zu sein. Die Besorgnis steigt mit dem Alter: Bei den unter 30-Jährigen sind 60% sehr oder ziemlich besorgt, unter den über 60-Jährigen sind es 75%. Personen mit Matura (60%) machen sich weniger Sorgen als Personen ohne Matura (73%).

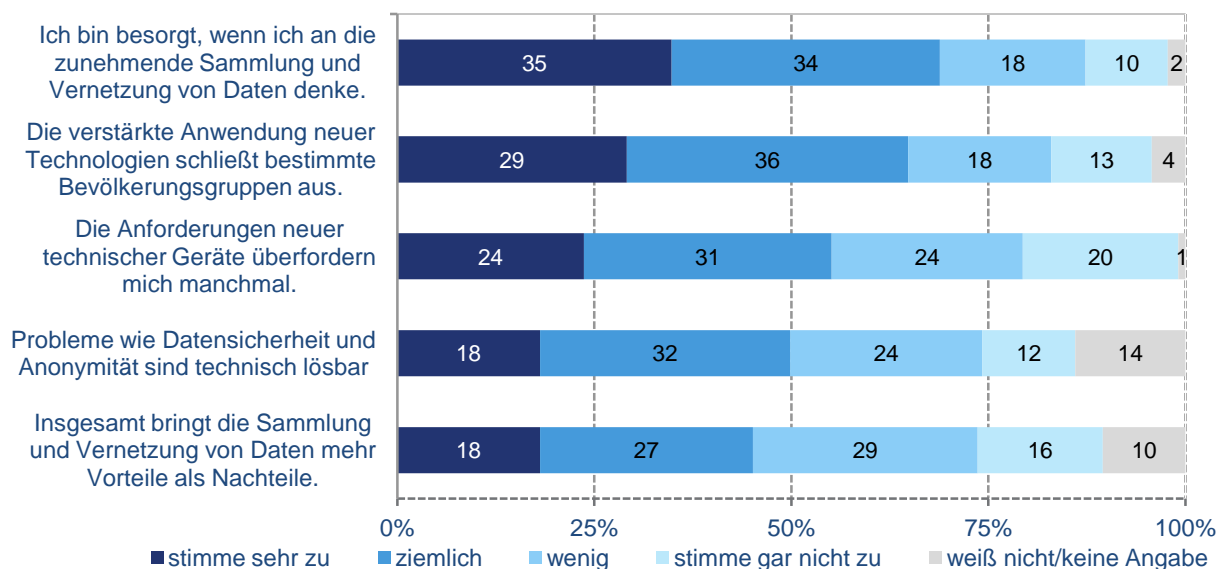
Dass bestimmte Bevölkerungsgruppen durch die verstärkte Anwendung neuer Technologien ausgeschlossen werden, denken knapp zwei Drittel der Befrag-

ten. Unter den über 60-Jährigen stimmen 74% dieser Aussage sehr oder ziemlich zu.

Eine Mehrheit der Befragten (55%) gibt an, sich selbst manchmal durch die Anforderungen neuer technischer Geräte überfordert zu fühlen. Erwartungsgemäß häufig wird dies von den älteren Befragten angegeben (82% der über 60-jährigen), aber auch 27% der unter 30-Jährigen stimmen dieser Aussage sehr oder ziemlich zu.

Ambivalenter wird das Thema Datensicherheit gesehen: Die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass Probleme wie Datensicherheit und Anonymität technisch lösbar sind, 36% sind in dieser Hinsicht skeptisch. 14% der Befragten geben dazu keine Meinung ab.

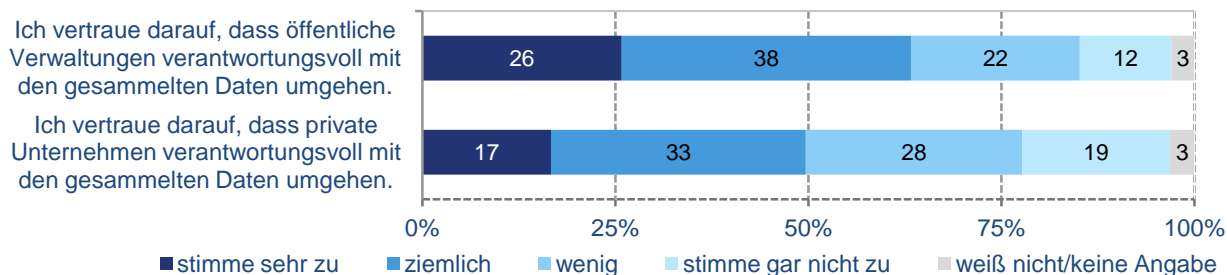
Abbildung 30: Einstellungen Informations- und Kommunikationstechnologien



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Eine Mehrheit (64%) der Befragten vertraut darauf, dass öffentliche Verwaltungen verantwortungsvoll mit gesammelten Daten umgehen. Deutlich geringer ist das Vertrauen in dieser Hinsicht in private Unternehmen, hier vertraut nur mehr die Hälfte der Befragten in einen verantwortungsvollen Umgang (s. Abbildung 31).

Abbildung 31: Vertrauen in verantwortungsvollen Umgang mit Daten



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

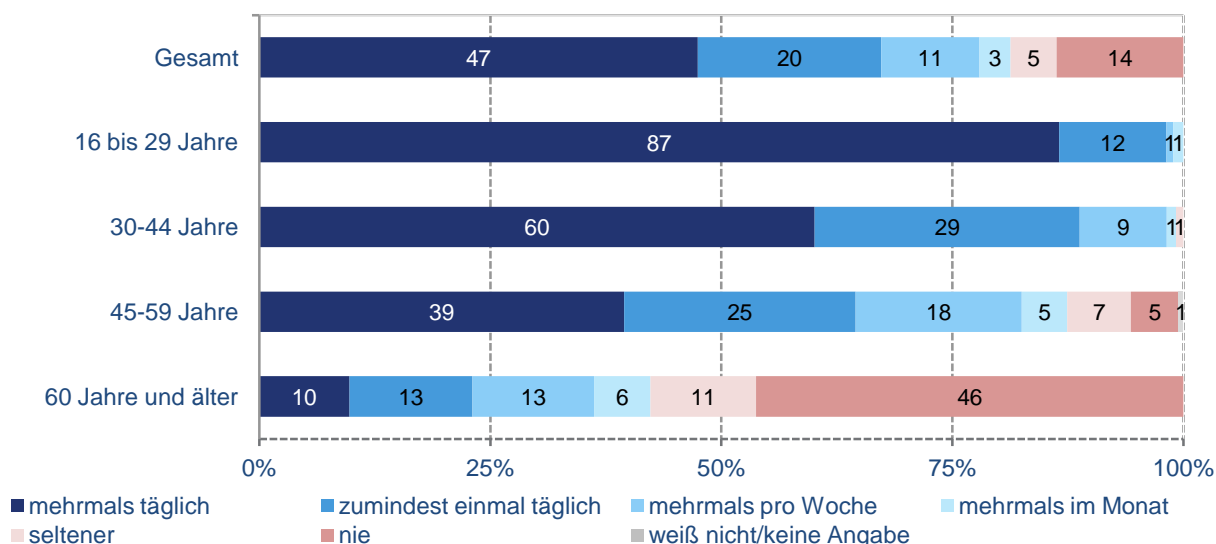
4.6 Nutzungsverhalten Internet und Smartphone-Besitz

65% der Befragten sind der Meinung, dass durch neue Technologien bestimmte Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen werden (s. Abbildung 30).

Um die Breitenwirksamkeit von kommunalen Online-Angeboten besser einschätzen zu können wird daher abschließend das Nutzungsverhalten des Internets und der Besitz von Smartphones in der Bevölkerung dargestellt.

Die Intensität der Internetnutzung nimmt kontinuierlich mit dem Alter ab: Während 87% der unter 30-Jährigen mehrmals täglich online sind, nutzt die Mehrheit der über 60-Jährigen das Internet nicht einmal mehrmals pro Monat (s. Abbildung 30).

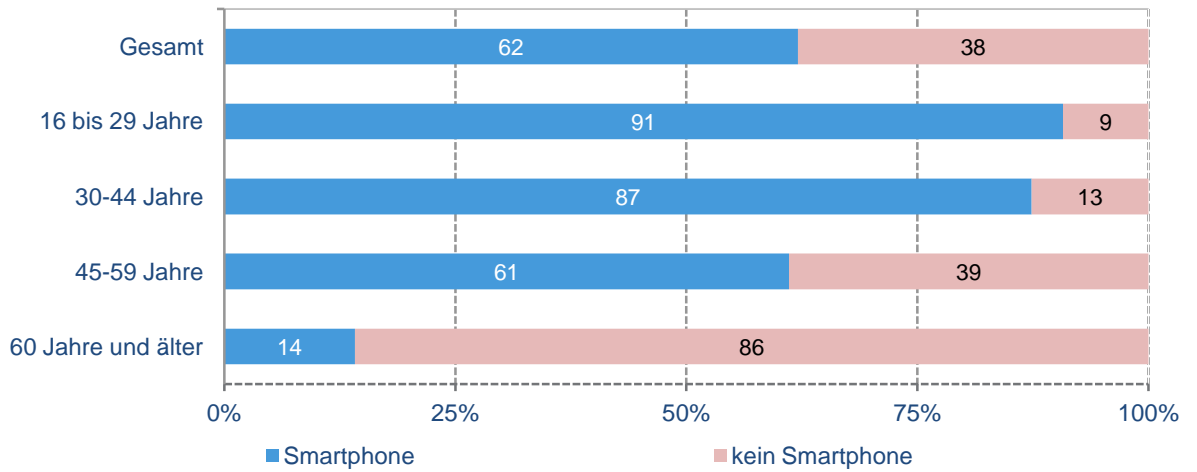
Abbildung 32: Internetnutzung in unterschiedlichen Altersgruppen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Ähnlich beim Smartphone-Besitz – nur etwa jeder zehnte der unter 45-Jährigen besitzt kein Smartphone, bei den über 60-Jährigen sind es jedoch 86%.

Abbildung 33: Smartphone-Besitz in unterschiedlichen Altersgruppen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

5 Zusammenfassung

Einschätzung der Lebensqualität und Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen konstant hoch

Die Einschätzung der Lebensqualität in den österreichischen Städten und Gemeinden bleibt stabil hoch: 86% schätzen sie 2015 als sehr oder ziemlich hoch ein. Die Mehrheit der Befragten ist außerdem der Meinung, dass sich ihre Wohngemeinde in die richtige Richtung entwickelt. Auf hohem Niveau leicht rückläufig ist die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, insbesondere die Zufriedenheit mit der hauptsächlichen Tätigkeit.

Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist im Vergleich zum Vorjahr konstant hoch geblieben. Jeweils über 90% der Befragten sind mit den grundlegenden kommunalen Dienstleistungen Trinkwasserversorgung, Abwasserentsorgung und Müllentsorgung zufrieden. Mit den übrigen abgefragten Aspekten der Daseinsvorsorge, wie den Gesundheits-, Pflege- und Betreuungseinrichtungen, dem öffentlichen Verkehr und Radwegenetz sowie dem Stadtbild ist ebenfalls die überwiegende Mehrheit der Befragten zufrieden. Am kritischsten gesehen werden die Möglichkeiten der Mitbestimmung. Hier ist nach einem kontinuierlichen Anstieg der Zufriedenheit in den letzten Jahren auch ein Rückgang zu verzeichnen – 2015 sind nur noch 52% der Befragten mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten sehr oder ziemlich zufrieden.

Kommunale Dienstleistungen sollen in öffentlicher Hand bleiben

Wie in den Vorjahren werden die kommunalen Dienstleistungen ganz klar in öffentlicher Hand gesehen: Die überwiegende Mehrheit der Befragten spricht sich gegen eine Auslagerung an private Anbieter aus. Besonders stark ist dieser Wunsch in Bezug auf die Trinkwasserversorgung, hier sind 95% für einen Verbleib in der öffentlichen Hand.

Sorgen über Arbeitsmarktentwicklung, Zuversicht in Bezug auf die Entwicklung der Lebensqualität in der Wohngemeinde

Über 80% der Befragten sind mit dem Angebot an Pflichtschulen zufrieden. Kritischer wird wie auch in den Vorjahren das Angebot an Arbeitsplätzen und sozialen Aufstiegschancen gesehen. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit den Angeboten im Bereich Bildung und Arbeit im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig, Ausnahmen stellen die zunehmende Zufriedenheit mit dem Angebot an Nachmittagsbetreuung für Schulkinder sowie mit den Weiterbildungsmöglichkeiten dar.

Beim Gedanken an die Zukunft bereiten den österreichischen StadtbewohnerInnen vor allem die Arbeitsplatzsituation, die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum und die Kosten des täglichen Lebens Sorgen. Die größte Zuver-

sicht herrscht in Hinblick auf die Entwicklung der Lebensqualität in der Wohn-
gemeinde.

Hohes subjektives Sicherheitsempfinden

Das subjektive Sicherheitsempfinden in den österreichischen Städten und
Gemeinden ist hoch: Jeweils zwischen 85% und 90% der Befragten fühlen
sich tagsüber an öffentlichen Plätzen, in Ihrer Wohngemeinde und ihrer
Wohnumgebung sowie auch im Straßenverkehr sehr bis ziemlich sicher. Ge-
genüber 2010 ist es dabei zu keinen deutlichen Veränderungen gekommen.
Bei Dunkelheit an öffentlichen Plätzen fühlen sich 64% sicher, hier ist das
subjektive Sicherheitsempfinden gegenüber dem Jahr 2010 auch leicht rück-
läufig.

Frauenspezifische Sichtweisen: Gut bezahlte Arbeitsplätze, Mobilität und Kinderbetreuungseinrichtungen als Herausforderungen

Frauen sind gegenüber Männern – unabhängig von Alter, Bildung und Ge-
meindegröße – etwas unzufriedener mit dem Angebot an Arbeitsplätzen mit
guter Bezahlung. Frauen bewerten außerdem Mobilitätsaspekte anders als
Männer: Frauen in Gemeinden unter 100.000 EinwohnerInnen sind mit dem
Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln deutlich unzufriedener, Frauen mit
Matura mit dem Radwegenetz.

Frauen in kleineren Städten und Gemeinden sind zudem mit einigen kommu-
nalen Dienstleistungen unzufriedener als Männer – neben dem bereits
erwähnten öffentlichen Verkehr sind dies Soziale Dienste und Beratungsstel-
len sowie Möglichkeiten der Mitbestimmung. Deutliche Unterschiede gibt es
auch bei der Zufriedenheit mit den Kinderbetreuungseinrichtungen.

Frauen fühlen vor allem an öffentlichen Plätzen bei Dunkelheit und im Stra-
ßenverkehr unsicherer als Männer. Besonders groß sind die Unterschiede
zwischen den Geschlechtern in den Städten und Gemeinden unter 100.000
EinwohnerInnen.

Frauen über 45 blicken mit mehr Sorge als Männer desselben Alters auf die
zukünftige Entwicklung sicherer Arbeitsplätze, der Kosten des täglichen Le-
bens und einen angemessenen Lebensstandard im Alter.

Für Männer wie auch Frauen lässt sich feststellen, dass die Einschätzung der
Lebensqualität durch die Zufriedenheit mit dem Stadtbild, dem Angebot für
Fußgänger und Pflichtschulen positiv beeinflusst wird. Für Frauen ist im Un-
terschied zu den Männern für eine hohe Lebensqualität zusätzlich die
Zufriedenheit mit den sozialen Aufstiegschancen und mit der Nahversorgung
im Wohnort ausschlaggebend.

Jede/r fünfte Befragte kennt den Begriff „Smart City“. Der Begriff wird in erster Linie mit umweltschonenden Maßnahmen in verschiedenen Bereichen, vor allem aber in den Bereichen Energiesparen, erneuerbare Energien und effizienter Ressourceneinsatz assoziiert. In hohem Ausmaß wird damit der Einsatz neuer Technologien verbunden. Erwartet wird dadurch eine Steigerung der Lebensqualität sowie eine Modernisierung der Städte.

„Smart City“ Ziele wichtig und erreichbar

Jeweils über die Hälfte der Befragten findet es sehr wichtig, dass sich ihre Wohngemeinde in den Bereichen Energiesparen, umweltfreundlicher Verkehr und ökologischer Wohnbau stärker einsetzt. Als etwas weniger wichtig wird verstärkte Information zu diesem Thema gesehen.

Eine besonders hohe Steigerung der Lebensqualität wird von einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes durch den Einsatz erneuerbarer Energiequellen und einer verstärkten Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel erwartet.

Was die Umsetzbarkeit der genannten Ziele in der eigenen Wohngemeinde betrifft, sind die Befragten optimistisch: jeweils mindestens zwei Drittel halten diese für „sehr“ oder „ziemlich“ erreichbar.

Vernetzung und Datensicherheit auch kritisch gesehen

Ob die Sammlung und Vernetzung von Daten mehr Vorteile als Nachteile bringt wird in der Bevölkerung ambivalent gesehen, genauso wie das Thema Datensicherheit. Mehr als zwei Drittel der Befragten gibt jedoch an, beim Gedanken an die zunehmende Sammlung und Vernetzung von Daten besorgt zu sein.

Dass bestimmte Bevölkerungsgruppen durch die verstärkte Anwendung neuer Technologien ausgeschlossen werden, denken knapp zwei Drittel der Befragten. Eine Mehrheit der Befragten gibt außerdem an, sich selbst manchmal durch die Anforderungen neuer technischer Geräte überfordert zu fühlen.

Aber großes Vertrauen in öffentliche Verwaltungen vorhanden

Eine deutliche Mehrheit (64%) der Befragten vertraut darauf, dass öffentliche Verwaltungen verantwortungsvoll mit gesammelten Daten umgehen. Deutlich geringer ist das Vertrauen in dieser Hinsicht in private Unternehmen, aber hier vertraut nur mehr die Hälfte der Befragten in einen verantwortungsvollen Umgang.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer Erhebung Frühjahr 2015, Schichtung der Stichprobe	5
Tabelle 2: Ursachen für die Übersiedlung in eine andere Gemeinde	25
Tabelle 3: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	25
Tabelle 4: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	26
Tabelle 5: Ursachen für die Übersiedlung nach Geschlecht	32
Tabelle 6: Assoziationen mit dem Begriff "Smart City"	36
Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung	51
Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	52
Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	53
Tabelle 10: Zufriedenheit mit der Lebensqualität in der Wohngemeinde: Ergebnis der Linearen Regressionsanalyse für Frauen	54

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde 2015	7
Abbildung 2: Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde, Zeitvergleich	8
Abbildung 3: Zukünftige Entwicklung der Wohngemeinde, des Bundeslandes und Österreichs 2015	8
Abbildung 4: Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation 2015	9
Abbildung 5: Zufriedenheit der eigenen Lebenssituation, Zeitvergleich	10
Abbildung 6: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn nach Gemeindegröße 2015	11
Abbildung 7: Stadt- oder LandbewohnerIn, Zeitvergleich	11
Abbildung 8: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen 2015	13
Abbildung 9: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen Ver- und Entsorgung/Verkehr/Stadtbild, Zeitvergleich	14
Abbildung 10: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen Gesundheit/Soziales/Mitbestimmung, Zeitvergleich	15
Abbildung 11: Kommunale Dienstleistungen 2015: Öffentlich oder privat?	16
Abbildung 12: Trinkwasserversorgung, Müll- und Abwasserversorgung: Öffentlich oder privat?, Zeitvergleich	17
Abbildung 13: Verkehr, Gesundheits-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen: Öffentlich oder privat? Zeitvergleich	18
Abbildung 14: Zufriedenheit Bildung, Arbeit, Kinderbetreuung, soziale Aufstiegschancen 2015	19
Abbildung 15: : Zufriedenheit Bildung, Arbeit, Kinderbetreuung, soziale Aufstiegschancen, Zeitvergleich	20
Abbildung 16: Emotionen zukünftige Entwicklung 2015	21
Abbildung 17: Sicherheit in der Wohngemeinde 2015	22
Abbildung 18: Sicherheit in der Wohngemeinde, Zeitvergleich	23
Abbildung 19: Zuzug von woher?	24
Abbildung 20: Zufriedenheit mit ausgewählten kommunalen Dienstleistungen 2015 nach Geschlecht und Gemeindegröße	28
Abbildung 21: Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung 2015 nach Geschlecht	28
Abbildung 22: Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen 2015 nach Geschlecht und Gemeindegröße	29
Abbildung 23: Emotionen zukünftige Entwicklung 2015 nach Geschlecht und Alter	30
Abbildung 24: Sicherheitsempfinden 2015 nach Geschlecht	31
Abbildung 25: Begriff „Smart City“ bekannt, Zeitvergleich	33
Abbildung 26 Word Cloud Assoziationen mit dem Begriff "Smart City"	34
Abbildung 27: Aktivitäten bemerkt, Zeitvergleich	37
Abbildung 28: Aktivitäten Wichtigkeit	38
Abbildung 29: Strategiekarte Zukunftsvisionen	40
Abbildung 30: Einstellungen Informations- und Kommunikationstechnologien	41
Abbildung 31: Vertrauen in verantwortungsvollen Umgang mit Daten	42

Abbildung 32: Internetnutzung in unterschiedlichen Altersgruppen	42
Abbildung 33: Smartphone-Besitz in unterschiedlichen Altersgruppen	43

Anhang A – Klassifikation Haushaltseinkommen

Abgrenzung Personen mit niedrigem, mittlerem bzw. hohem Einkommen

Um die Einkommenssituation in unterschiedlichen Haushalten besser vergleichen zu können wurde anhand des Haushaltseinkommens und der Personenanzahl im Haushalt das **Äquivalenzeinkommen** berechnet. Das Äquivalenzeinkommen berücksichtigt, dass in größeren Haushalten durch gemeinsame Nutzung Skaleneffekte auftreten und macht so den Lebensstandard von Personen in Haushalten unterschiedlicher Größe vergleichbar: Zur Berechnung im Rahmen dieser Studie wurde das Haushaltseinkommen durch die Summe der Personengewichte geteilt, wobei als Personengewicht für die erste Person 1, für jede weitere Person 0,5 gewählt wurde. Das bedeutet zum Beispiel, dass eine alleinstehende Person mit 1.000 Euro monatlichem Nettoeinkommen über dasselbe Äquivalenzeinkommen verfügt wie ein kinderloses Paar mit einem gemeinsamen monatlichen Nettoeinkommen von 1.500 Euro. Als **Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen** gelten in dieser Studie Personen mit einem Äquivalenzeinkommen bis 1.000, als **Personen mit hohem Haushaltseinkommen** Personen mit einem Einkommen über 2.000 Euro. Von jenen Befragten, die eine Angabe zum Einkommen machen (87%), fallen 22% in die Kategorie niedriges Haushaltseinkommen, 14% in die Kategorie hohes Haushaltseinkommen und 62% gelten als Personen mit mittlerem Haushaltseinkommen.

Anhang B – Tabellenanhang und Fragebogen

Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung

	Prozent (Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	28%	11%
private, familiäre Gründe	21%	8%
eigene Aus-/Weiterbildung	15%	6%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	15%	6%
Heirat/Familiengründung	14%	5%
allgemeine Veränderung, mehr oder andere Möglichkeiten	11%	4%
Freund/in, Partner/in wohnt hier	8%	3%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	7%	3%
Wohnsituation	6%	2%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	6%	2%
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	5%	2%
lebe gerne hier, fühle mich wohl	5%	2%
Arbeit Partner/in	4%	2%
Familie lebt hier	3%	1%
Verbundenheit	3%	1%
gut für Kinder	3%	1%
Bekannte/Freunde leben hier	3%	1%
Verkehrsverbindungen	2%	1%
bin hier geboren/aufgewachsen	2%	1%
Sonstiges	2%	1%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	1%	0%
Sicherheit, Zusammenhalt	1%	0%

Quelle: SORA, n=403, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune

	Prozent (in eine größere Kommune Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	33%	9%
private, familiäre Gründe	19%	5%
eigene Aus-/Weiterbildung	18%	5%
Heirat/Familiengründung	15%	4%
allgemeine Veränderung	13%	4%
Haus/Wohnung gekauft/gebaut	10%	3%
FreundIn/PartnerIn wohnt hier	8%	2%
Bessere Infrastruktur/Ausstattung	7%	2%
Wohnungssituation	6%	2%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	5%	2%
Arbeit Partner/in	5	1
lebe gerne hier, fühle mich wohl	3	1
Verkehrsverbindungen	3	1
Natur, frische Luft, gesundes Leben	3	1
Bekannte/Freunde leben hier	2	1
gut für Kinder	2	1
bin hier geboren/aufgewachsen	2	1
Familie lebt hier	2	1
Sonstiges	2	0
Verbundenheit	1	0
Sicherheit, Zusammenhalt	1	0
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	1	0

Quelle: SORA, n=290, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune

	Prozent (in eine kleinere Kommune Zuge- zogene)	Prozent (alle Befragten)
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	31%	2%
private, familiäre Gründe	30%	2%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	27%	2%
Lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	15%	1%
Verbundenheit	13%	1%
eigene Arbeit	11%	1%
FreundIn/PartnerIn wohnt hier	10%	1%
allgemeine Veränderung	8%	1%
Wohnsituation	7%	1%
Aus-/Weiterbildung eines Familienmit- gliedes	6%	0%
Familie lebt hier	6%	0%
Heirat/Familiengründung	6%	0%
gut für Kinder	5%	0%
Bekannte/Freunde leben hier	4%	0%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	4%	0%
Eigene Ausbildung/Weiterbildung	4%	0%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	3%	0%
bin hier geboren/aufgewachsen	1%	0%
Arbeit Partner/in	1%	0%
Sonstiges	1%	0%
Verkehrsverbindungen	1%	0%
Sicherheit, Zusammenhalt	1%	0%

Quelle: SORA, n=95, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

**Tabelle 10: Zufriedenheit mit der Lebensqualität in der Wohngemeinde:
Ergebnis der Linearen Regressionsanalyse für Frauen**

Unabhängige Variablen	(nicht) standardisiertes Beta	Signifikanzniveau
Mit den sozialen Aufstiegschancen	(0.209) 0.270	0.000
Mit dem Stadtbild	(0.220) 0.247	0.000
Mit dem Angebot für Fußgänger	(0.237) 0.243	0.000
Mit dem Angebot an Pflichtschulen	(0.181) 0.160	0.000
Mit der Nahversorgung im Wohngebiet	(0.126) 0.122	0.005
Alter	(-0.081) -0.123	0.003
Bildung	(-0.080) -0.153	0.000
Teststatistiken		
F	249,077 (p=.000)	
Korrigiertes R ²	0.49	

Anmerkung: n=302

Abhängige Variable (AV): Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde; Dargestellt sind alle unabhängigen Variablen, die in die Berechnung mit einbezogen wurden und deren Irrtumswahrscheinlichkeit unter 5% liegt. Das unstandardisierte Beta gibt den marginalen Effekt jeder UV auf die AV an.

Das standardisierte Beta ist ein Maß für die relative Wichtigkeit der Effekte. Es kann Werte zwischen -1 und 1 annehmen.

Die F-Statistik prüft die Null-Hypothese (es besteht kein systematischer Zusammenhang zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable). Ist der Wert signifikant, kann die Null-Hypothese verworfen werden. In diesem Fall trägt das berechnete Modell tatsächlich zur Erklärung der abhängigen Variablen bei.

Das R² ist ein Kennwert zur Beurteilung der Modellgüte und gibt an, wie gut die unabhängigen Variablen in ihrer Gesamtheit zur Erklärung der abhängigen Variable beiträgt. Die Multiplikation von R² mit 100 ergibt dabei den erklärten Varianzanteil. (Backhaus et al. 2008)